Die

Erſcheinung,

oder

Begebenheiten des Neocles,

Sohns des Themiſtocles.

Eine griechiſche Geſchichte,

aus einer alten Handſchrift gezogen.

Leipzig,
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1774.

J. M. C.ᵗᵉ de Brühl

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

1949 fvc. 1384

Vorbericht.

Phasma iſt ein Titel, den viele Schauſpiele bey den Alten führten; er wurde durch den groſſen Beyfall, mit welchem man ſie aufnahm, gleichſam verewigt; die Bedeutung des Worts iſt ſo viel als Erſcheinung oder Geſpenſt. Es iſt nicht bekannt, ob Menander bey den Griechen dieſen Gedanken zuerſt behandelte, oder ob er ſchon zu ſeiner Zeit, wegen ſeines Reichthums und ſeiner Berühmtheit eine Lieblingsmaterie geworden war. So viel iſt gewiß, daß bey den Römern unter Andern Plautus und Lavinius einander den Ruhm ſtreitig machten, das Phasma der griechiſchen Bühne zu entreiſſen. Der Stoff war bey den verſchiedenen

Schriftſtellern, die ihn zu bearbeiten unternommen, faſt der Nemliche und ohngefehr dieſer.

Eine liebenswürdige Witwe, die ſich wieder verheirathen will, glaubt ihrem zweiten Manne ein junges Mädchen verheelen zu müſſen, welches ihr aus dem erſten Bette geblieben; und in der Folge wagt ſie es nicht mehr ihm das Geheimniß zu entdecken. Aus dieſer Urſache läßt ſie in dem Innerſten ihrer Wohnung eine geheime Kapelle errichten, die ſie einer Schutzgottheit widmet, für welche ſie eine groſſe Liebe und Ehrfurcht zu haben vorgiebt. Vermittelſt dieſes Vorwands erzieht ſie an dieſem Orte ihre Tochter unter dem tiefſten Geheimniße. Ein junger Menſch aus der Nachbarſchaft ſieht die Thüre dieſes kleinen Heiligthums jeden Tag mit Gehängen von Blumen und Früchten geziert, denkt, daß es ſich wohl der Mühe verlohne das Innere zu ſehen, folgt ſeiner unruhigen Neugierde, verſucht

es

es die Thüre zu öffnen und gelangt zum Zweck. Aber kaum hat er ſie geöffnet, ſo geräth er bey der unerwarteten Erſcheinung des Mädchens, das an dieſem Orte erzogen wurde, auſſer ſich für Entzücken. Betäubt von dem Anblicke ihrer ſeltenen Schönheit, hält er ſie in ſeinem erſten Erſtaunen für die Gottheit dieſes Tempels. Für Verwunderung thut er einen lauten Schrey, man läuft herzu, und auf dieſe Art erfährt der Mann das Geheimniß, welches ihm ſeine Frau bisher verheelt hatte. Gerührt von den Reizen dieſer jungen Perſon, verzeiht er ſeiner Gattinn, nimmt das ſchöne Mädchen zu ſeiner Tochter an, und verheirathet ſie mit dem jungen Manne, der gleich beim erſten Anblicke die heftigſte Neigung zu ihr gefaßt hatte.

Man ſieht leicht, was für ein Reichthum von Intereſſe in dieſer antiken Geſchichte liegt, und was für eine vortreffliche theatraliſche Wirkung vorzüglich der

Augenblick der Erſcheinung hervorbringen mußte. Indeſſen muß man doch geſtehen, daß ſie ſich beſſer in einem Roman als in einem Schauſpiele behandeln läßt, da ſie zumal ſo viel Rührendes hat. Auch Menander, der in dieſer Gattung von Schauſpielen arbeitete, hat viel daraus genützt. Aber Terenz benachrichtigt uns, daß Lavinius, ein lateiniſcher Dichter, der zu ſeiner Zeit lebte, daran geſcheitert. Was für einen Erfolg das Phasma des Plautus gehabt, weis ich nicht; unſtreitig mußte dieſer berühmte Komödienſchreiber ſein ganzes Genie aufbieten, um das Rührende dieſes Stoffs ganz wahr hervorſtechen zu laſſen, und dennoch die muthwillige Heiterkeit ſeiner Muſe darüber zu verbreiten. Uebrigens wäre das einzige Meiſterſtück, ſein Amphitrio, hinlänglich zu erweiſen oder vermuthen zu laſſen, daß Plautus fähig war, aus dem Phasma einen großen Theil für das Komiſche zu nützen.

Doch

Doch wir wollen zur Sache zurückkehren. Unſtreitig herrſcht in dieſer Geſchichte, Mährchen oder Erzählung, wie man es nennen will, viel Anziehendes und Rührendes; die Incidenzen ſind gut gewählt und machen das Intereſſe wahr und ſtark; und die Erfindung iſt gewiß glücklich und neu. Alle dieſe Eigenſchaften haben ihrem Stoff den Vortheil verſchafft, nicht nur auf der griechiſchen und römiſchen Bühne berühmt zu werden, ſondern auch von einem unbekannten griechiſchen Schriftſteller, deſſen Handſchrift verlohren gegangen, wovon mir aber ein alter Conſul der franzöſiſchen Nation zu Smyrna eine buchſtäbliche lateiniſchen Ueberſetzung zukommen laſſen, hiſtoriſch und im heroiſchen Geſchmacke behandelt zu werden.

Dem ſey wie ihm wolle, der griechiſche Schriftſteller, von dem hier die Rede iſt, hat dieſe Materie unter ganz neuen Geſichtspunkten bearbeitet, und Perſonen

ſonen zu ſeinen Helden gewählt, die wahrſcheinlich der Sache nichts angehen, ob ſie gleich ſonſt in der Geſchichte bekannt und berühmt ſind. Dieß erhöht die Würde eines Stoffs, welcher ſchon wegen der Zauberkraft ſeines Intereſſe, welches die Alten darinn fanden, empfehlungswürdig iſt.

Poinſinet de Sivry,

Mitglied d. königl. Geſellſch. der Wiſſ. u. frey. K. in Lothringen.

Die

Die Erſcheinung,

oder

Begebenheiten des Neocles,

eines Sohns des Themiſtocles.

Eine griechiſche Geſchichte.

Kaum hatten ſich die Tarentiner von den Schrecken eines bürgerlichen Kriegs wieder erholt, ſo genoſſen ſie auch ſchon die ſüſſen Annehmlichkeiten des Friedens. Der gröſßte Theil von den Staaten Italiens und Griechenlands, die an ihren Unruhen Theil gehabt hatten, ſchickten Abgeordnete nach Tarent, dem neuen Könige Glück zu wünſchen. Nie hatte jemals ein Menſch ein glänzenderes

Glück, nie hatte es einer mehr verdient, nie ward einer vom Glück und von ſeinem Muth bey rühmlichen Unternehmungen mehr unterſtützt und geleitet. Um ſo viel hochachtungswürdiger als fremd in Tarent hatte er ſich würdig gemacht, es zu beherrſchen; als Bürger gebohren, war er zur höchſten Gewalt gelangt; als ein Flüchtling und Verwieſener aus ſeinem Vaterlande, dem von ſeinem Vater dem großen Themiſtocles nichts als die Undankbarkeit Athens zum Erbtheil geworden war, hatte er ſich einzig und allein durch ſeine Tugenden ein neues Vaterland erworben, und ſich einen Scepter zu verſchaffen gewußt, wo ihm ſeine Geburt nicht einmal das Recht der Gaſtfreiheit verſtattete; denn der Ehrgeiz der Athenienſer hatte ſchon lang alle Seemächte der beiden Meere, welche die Erdenge von Corinth trennt, von ſich entfernt und entfremdet. Der alte Porſenna, König von Hetrurien, der Neſtor ſeines Jahrhunderts, ſo überhäuft mit Ruhm als mit Jahren, war einer der Erſten, der eine prächtige Geſandſchaft nach Tarent ſchickte, dem neuen Regenten Glück zu wünſchen, ihn ſeiner Freundſchaft zu verſichern, und um die Seinige zu bitten. Er übertrug dieſes rühmliche Geſchäfte keinem

ſeiner Miniſter; er wollte, daß Arons, ſein eigner Sohn, der einmal nach ihm den Thron beſteigen ſollte, ſich daran gewöhnen möchte, ſeine Perſon vorzuſtellen. Zu gleicher Zeit gab er ihm folgenden Brief mit, der dem Monarchen von Tarent die größte Ehre machte.

Porſenna, König von Hetrurien, an den Neocles, einen Athenienſer, und König von Tarent.

„O du, der du durch die Wahl deiner Völker herrſcheſt, du, den allein das Verdienſt auf den Thron geſetzt, empfange die Glückwünſche des Königs von Hetrurien, der drey Menſchenalter gelebt, und ſelten geſehen hat, daß ſich das Glück für die Tugend erkläret. Vielleicht muß man das gewöhnliche Ziel des Lebens überſchreiten, um einmal Zeuge dieſes ſeltenen Wunders zu ſeyn, eines Wunders, wie uns die ungeheuern von unſern Vorfahren geſammleten Jahrbücher und die tiefen Beobachtungen unſerer Toskaniſchen Philoſophen nur äuſſerſt ſparſam darſtellen. Ich habe die geheimen Bücher unſe-

rer Weiſen über das Schickſal meines Sohns um Rath gefragt; ſein Lauf ſcheint ſelbſt von dem Laufe des Himmels und der Geſtirne, unter welchen er gebohren worden, beſtimmt zu ſeyn. Dieſe Bücher, deren Weiſſagung jederzeit untrüglich war, befehlen mir, wenn ich will daß Arons glücklich ſey, ihn an den Hof eines weiſen Regenten zu ſchicken; eines Helden, der den blinden Eräugniſſen des Ohngefehrs nichts ſchuldig iſt; eines Fürſten, der alles, was er iſt, durch ſich ſelbſt und den Glanz ſeiner erhabenen Thaten iſt. Ehre ſey dem Sohn des Themiſtocles, in dem ich die von unſern Orakeln gezeichnete Perſon erkenne! Ehrerbietung ſey dir gewidmet, du von dem Himmel begünſtigter Fremdling! Ich ſende dir zum Geſandten den Sohn eines Königes, das heißt, einen Menſchen, der von einem gewöhnlichen Sterblichen nicht viel unterſchieden iſt: aber er wird dich ſehen, er wird dich hören, wird von dir die Begebenheiten deines Lebens vernehmen, wird ſich nach deinem Muſter bilden; und ſo werden ſich deine Wohlthaten ſelbſt über die Grenzen deines Reichs erſtrecken.“

Porſenna.

Als Prinz Arons in Tarent angelangt war, ließ er den König von ſeiner Ankunft benachrichtigen. Dieſer ließ ihn von den Vornehmſten ſeines Hofes empfangen, und mit allen Ehrenbezeigungen an dem zu ſeiner Vorſtellung beſtimmten Tage begleiten. Da dieſer Augenblick gekommen war, empfieng Neocles den Geſandten des Porſenna auf eine ſehr auszeichnende Art, die ſeiner Geburt und des großen Rufes des Königes ſeines Vaters in allem würdig war. Der Prinz überreichte ſeine Briefe, und der neue Monarch las ſie mit jener unwillkührlichen Zufriedenheit, die ein verdienter Lobſpruch hervorbringt, den uns eine Perſon macht, gegen welche wir ebenfalls Hochachtung empfinden. Wenn der weiſe Porſenna, rief er aus, mich würdig findet zu regieren und andere Könige zu bilden, ſo regiere ich nun erſt mit dieſem Augenblicke. Sogleich hörte alles Ceremoniel zwiſchen den beiden Prinzen auf. Neocles nannte den Arons nicht anders mehr als ſeinen Sohn. Die gegenſeitigen Ergieſſungen des Herzens, die vertraulichſte Freundſchaft verdrängte nun die traurige Etikette des Hofs. Der Beherrſcher von Tarent wollte nicht, daß der Geſandte oder vielmehr

ſein Pflegeſohn einen andern Pallaſt bewohne als den ſeinigen, eine andere Tafel habe als die ſeinige. Von dieſem Tage an ſpeiſeten Lehrer und Schüler mit einander.

Als ſich am erſten Abende, auf das gegebene Zeichen des Königes, die Hofleute entfernt hatten, ergriff der Prinz folgendermaßen das Wort:

„Seltenes und majeſtätiſches Beiſpiel von Verdienſt und Würde, groſſer Mann, der du geſchaffen biſt über andere Menſchen zu gebieten, verzeih meiner Ungeduld, entſchuldige den jungen Arons wenn er ſeine brennende Begierde nicht länger zurückhalten kann, die ganze Kette deiner wichtigen Begebenheiten von dir ſelbſt zu hören, und ſich dadurch zu belehren. Bedenke, daß die Götter mich in deine Schule geſendet, und daß mir ihre Orakel ein geheiligtes Recht auf dein Vertraun gegeben haben. Es ſind nicht Wünſche eines Einzigen, denen du Gehör giebſt, es ſind die Wünſche von ganz Hetrurien, deſſen Glück davon abhängt, einmal einen Prinz zum Regenten zu haben, den du zu bilden gewürdiget. Nicht für dich allein, noch für den einzigen Staat von Tarent wollte Jupiter, daß

du

du ein vollkommener Sterblicher würdest. Der Himmel legt dir noch eine Pflicht auf, die Pflicht, dem Sohn des Porsenna, wenigstens in der Entfernung, die Bahn zu zeigen, die er wandeln soll. Welches Buch könnte lehrreicher, welcher Unterricht kostbarer seyn, als die Erzählung der Thaten und Handlungen des erlauchten Neocles?"

„Lieber Prinz, antwortete der Monarch, ich werde mir einen Ruhm daraus machen, das Zutraun, welches du zu mir hast, zu verdienen; ich will dem Willen der Götter und den Wünschen deines großen Vaters gehorchen, und dir nichts von meinen Begebenheiten verschweigen."

„Athen sah mich gebohren werden. Themistocles, die Ehre und der Schutz seines Vaterlandes, war mein Vater. Ich übergehe die ersten Jahre meiner Jugend; denn die Kindheit ist fast bey allen Menschen die Nemliche. Von den Jünglingsjahren, von dem Augenblicke an, wo sie anfangen zu denken, zu handeln, Leidenschaften zu kennen, Bürger zu seyn, fängt ihre Geschichte an, interessant zu werden; von dem Zeitpunkte an, wo ein Mensch von dem andern abweicht, wo er auf seine eigene Bestimmung Einfluß hat."

„Ich war kaum ſiebenzehn Jahre alt, als Xerxes den verſchiedenen Mächten Griechenlands den Krieg ankündigte. Du weißt den Ausgang dieſes berühmten Feldzugs; wie unglücklich lief er für das Perſiſche Reich ab, und wie viel Lorbeern hingegen verſchaffte er meinem Vater! Xerxes, der mit allen Kräften Aſiens gekommen war, dieſen geringen Theil von Europa zu überſchwemmen, deſſen unzähliches Heer an einem einzigen Tage einen unſerer Flüße erſchöpfte, kehrte flüchtig und faſt ganz allein auf einem elenden Nachen zurück; ungekannt auf eben dieſem Helleſpont, den er vorher mit ſeinen Flotten bedeckt, und in Feſſeln gelegt hatte. Ich will dich nicht lange mit der Erzählung aufhalten, wie glücklich meine erſten Feldzüge abliefen. Ich war Themiſtocles Sohn, ich focht unter ſeinen Augen; welcher andere, an meiner Statt, hätte weniger thun können als ich? Doch will ich dir geſtehen, und du wirſt es mir ohne Mühe glauben, tapfer aus Pflicht, und, ſo zu ſagen, durch das Recht der Geburt zu Siegen beſtimmt, lernte ich auf einmal Gefahren und Ruhm, den Krieg und Trophäen kennen: und da der Rückzug des Xerxes die Zahl von Griechenlands Triumphen voll machte,

te, ſah ich in den unſterblichen Jahrbüchern meines undankbaren Vaterlands meinen Namen unter den Namen meines Vaters ſetzen. Von Aſiens äuſſerſten Grenzen bis zu den äuſſerſten Grenzen von Europa war von nichts anderm die Rede als von den groſsen Thaten Athens, von den herrlichen Verrichtungen bey Platea und Salamin. Nun bereueten es die meiſten griechiſchen Städte von Klein-Aſien, daſs ſie die Parthie der Barbaren ergriffen. Halicarnaſs, die Hauptſtadt von Artemiſiens Staaten, hatte ſich vor allen durch Beiſtand aller Art, den ſie dem Xerxes verſchafft hatte, ausgezeichnet. Die Griechen entſchloſſen ſich alſo nach der Flucht dieſes Fürſten Halicarnaſs zu belagern. Der Satrape Artaban warf ſich hierauf mit ſechstauſend Mann Perſern hinein, und die Königinn Artemiſia vertraute ihm die Vertheidigung derſelben an; denn ſie — ein ſeltenes Beiſpiel von Treue — wollte lieber den flüchtigen Xerxes mit ihrer Flotte begleiten, bis ſie ihn vor der Verfolgung der Griechen geſichert, und ihn in das Innre ſeiner Staaten zurückgeführt hätte, als ihr eignes Land damit vertheidigen. Ich kommandirte bey dieſer Belagerung unter meinem Vater ein Bataillon von dreytauſend Lan-

zen und hatte den Poſten bekommen, den Vortrupp auszumachen. Als ich eines Tages gegen das Hauptthor der Stadt mit mehr Entſchloſſenheit als Klugheit vorrückte, ſo machten die Perſer und Carier einen Ausfall, in welchem ſie den größern Theil meiner Gefährten tödeten, und mich nebſt den übrigen umringten, ſo daß ich, ungeachtet des Widerſtandes den ich that, in diejenige Stadt, worein ich mir geſchmeichelt hatte als Sieger einzuziehen, als Gefangener eingeführt wurde. Die Anzahl der Feinde war uns überlegen; wir mußten uns ergeben. Meine Hände wurden entwafnet und mit Feſſeln beſchwert. In dieſem Zuſtande ward ich vor den Artaban geführt, welcher, nach der weichlichen Gewohnheit der Perſer, mitten in den Geſchäften des Kriegs von ſeinen Weibern umgeben und von Parthenuſen, ſeiner älteſten Tochter begleitet war, von deren ſeltener Schönheit, von welcher ich aber nichts als den Wuchs gewahr werden konnte, weil ſie ihr Haupt augenblicklich mit einem Schleyer bedeckte, man ſehr viel Rühmens machte. Als man den Satrapen benachrichtiget, daß ich der Sohn des Themiſtocles wäre, ließ er ſogleich alle ſeine Weiber nebſt Parthenuſen abtreten,

und

und gab Befehl daß ſich der Kriegsrath verſammlete. Anfangs konnte ich nicht wiſſen, was man über mich beſchloſſen hatte; aber ich hatte alle Urſache zu glauben, daß er nicht glücklich für mich abgelaufen war; denn man warf mich ſogleich, ganz mit Ketten beladen, in ein tiefes und finſteres Loch, das in den unterirrdiſchen Gewölben eines Thurms in der Feſtung angebracht war; und als ich fragen wollte, was für ein Schickſal mir bevorſtünde, ſo antworteten mir meine barbariſchen Begleiter durch nichts als ein wildes Stillſchweigen. In dieſen Ort der Finſterniß, welcher dem Aufenthalte des Todes glich, gieng keine andere Luft, welche die Tyranney nur darum den Gefangenen läßt, weil ſie ihnen zur Verlängerung ihrer Pein nothwendig iſt, als durch ein ſchlangenförmiges Luftloch, durch welches nicht der geringſte Schein von Licht eindringen konnte. Doch glaubte ich einmal einiges Getöſe zu hören, das von auſſen herkam, ich kroch dem Ort zu, wo mir die Luft einigen Zugang zu haben ſchien, und hörte auf dem Platz ausſchreyen: Der Kriegsrath hat beſchloſſen, daß das Haupt des Neocles, des Sohns von dem Feinde und der Geiſſel des Perſiſchen

ſchen Reichs, an den König Xerxes geſchickt werde, um die Grauſamkeit zu rächen, die Themiſtocles an den drey Prinzen von Perſiſchem Geblüte verübet, welche er auf ſeinem Schiffe an dem Tage, da die Schlacht bey Salamin vorfiel, dem Bacchus Omeſtes geopfert.“

„Hierauf, ich muß es geſtehen, bemächtigte ſich Verzweiflung oder vielmehr Wuth meines Herzens. Was! rief ich aus, umkommen, und ohne Rache umkommen! Ha Niederträchtige! Gebt mir ein Schwerd, laßt mich wenigſtens als ein Sohn des Themiſtocles ſterben. Hitze ohne Wirkung, ohnmächtige Empörung! Die Stunden giengen dahin, mit jedem Augenblicke kam mir mein Schickſal ſchrecklicher vor, und ich ſah ein, daß in einer ſolchen Lage auch der heldenmüthigſten Seele keine andere Tugend auszuüben übrig bleibt, als ſich ſeinem Schickſale unterwerfen und leiden zu können. In ſolche traurige Gedanken vertieft, hörte ich mit Geräuſch die Thüre meines Gefängniſſes öffnen. Die Wächter deſſelben traten herein, und brachten zu meinem gröſten Erſtaunen ein Bette, welches ich bey dem Scheine der Fackeln für ein hochzeitliches

Bette

Bette erkannte. Ich wußte nicht was ich davon denken ſollte, als eine Sklavinn, welche ich für diejenige hielt, auf die ich Parthenuſen ſich hatte ſtützen ſehen, da ich vor ihrem Vater erſcheinen mußte, ſich mir näherte. Neocles, ſagte ſie, ſey gutes Muths, und danke den Göttern. Du haſt Gnade gefunden vor der Tochter des Satrapen Artaban. Die ſchöne Parthenuſe, die ich bediene, befiehlt mir, dich aufzumuntern, daß du Muth faſſeſt, und dir zu verkündigen, daß ſie das Schwerd des Todes von dir entfernt habe. Der Kriegsrath hatte dich verurtheilt den Kopf zu verlieren, und dieſer unglückliche Ausſpruch ſollte vollführt werden, als ſich Artabans Tochter vor ihrem Vater zeigte, und ihm entgegen ſchrie: Vater der zitternden Parthenuſe, gedenke deines Eids. Als du das Gelübde deiner älteſten Tochter brechen und ſie zwingen wollteſt, den Gegenſtand ihres Haſſes zu heirathen, ſo verwandelte ſich der heimliche Schmerz, den ſie darüber empfand, bald in eine ſchwarze Melancholie, die ihr Leben abkürzte und dir diejenige raubte, von welcher du zum erſten Male den ſüſſen Vaternamen hatteſt ausſprechen hören. Der Strenge folgte dann die Reue. In der Fülle deines Kum-

mers, den dir dieſer Verluſt verurſachte, wen-
deteſt du dich gegen mich, denn ich war das
einzige Kind, welches dir noch blieb, und dei-
ne in Thränen ſchwimmenden Augen ruheten
auf mir. Du trugſt mich mit deinen väter-
lichen Händen auf den Altar der Gottheit, die
kein Perſer vergebens zum Zeugen anzurufen
ſich unterſteht. Du ſchwurſt bey der Sonne
gegen Parthenuſen nie ſo grauſam zu handeln,
und nie ihr Gelübde zu brechen, es ſey welches
es wolle, wenn einmal die Zeit, ſie zu verhei-
rathen, gekommen ſeyn würde. Auf dieſen
unverletzlichen Eid berufe ich mich heute.
Meine Mutter, wie du weißt, war eine Grie-
chinn, und hat mich oft in meiner Kindheit
mit den Thaten des Themiſtocles unterhalten.
Oft habe ich ſeinen Sohn von dieſen Feſtungs-
werken herab geſehen. Sein Ruhm, ſeine
erhabenen Thaten, ſeine Reize, alles hat dei-
ne Tochter verführt. Sie hat ſich nicht wider
den zärtlichen Antheil, den ſie für ihn fühlt,
vertheidigen können. Sie hat geknirſcht über
das barbariſche Urthel, welches man eben
über ihn gefällt. Dieſer Augenblick hat ihr
Herz geprüft. O mein Vater! Parthenuſe
ſchwöret hier vor deinen Augen, bey der
nemlichen Sonne, welcher du dein Verſpre-
chen

chen gelobet, nie einen Andern zum Gemahl zu nehmen, als den Neocles.“

„Kaum hatte die Sklavinn dieſe Worte vollendet, als ſich das Getöſe vor der Thüre des Gefängniſſes verdoppelte, und ich, du kannſt denken wie ich erſtaunte, beim Scheine neuer Fackeln den Satrapen Artaban mit vor Zorn funkelnden Augen zu mir hereintreten ſah. Zu ſeiner Rechten gieng ein Magus, ein Prieſter der Sonne, und zu ſeiner Linken Parthenuſe, deren Haupt und Geſicht mit einem Schleyer bedeckt waren, wie die jungen Mädchen ihn bey der Trauungsceremonie zu tragen gewohnt ſind. Artaban, immer noch mit Wuth und Zorn im Geſichte, befahl mir meine Feſſeln abzunehmen; und als man ſeine Befehle befolgt hatte, redete er mich an: Sohn des Themiſtocles, oder vielmehr mein Eidam, denn von dieſem Augenblicke an biſt du es; durch einen Eid gezwungen, den ich gethan, komme ich, dir meine Tochter zur Ehe zu geben. Du, o ſtrafbare Tochter, haſt es ſo gewollt! Du haſt gewünſcht, dich mit Xerxes Feinde zu verbinden! Um dieſem Griechen das Leben zu retten, ſetzeſt du das Leben deines Vaters in Gefahr, welcher ſich dadurch den gerechten Zorn des großen Köni-

ges zuzieht. Nun wohlan, du ausgeartete Tochter, dein Wunſch ſoll befriediget werden: aber zu gleicher Zeit vernehme der erhabene Monarch dein Verbrechen und deine Beſtrafung. Weil du den Neocles zum Gemahl gewählt haſt, ſo theile nun mit ihm die Langeweile und die Finſterniß ſeines Gefängniſſes, bis es dem gerechten Xerxes gefallen wird, es anders zu verordnen. Nach dieſen Worten gab Artaban dem Magus das Zeichen, ſein prieſterliches Amt zu verrichten. Hierauf rief der Diener der Sonne mit lauter Stimme den ewigen Mithras an, ergriff meine Hand, legte ſie Parthenuſen in die ihrige, und umwickelte ſie beide mit einem Theile von dem langen Schleyer, womit ihr Haupt bedeckt geweſen war; eine Handlung, aus welcher die ganze Ceremonie der Trauung bey den Perſern beſteht. Da dieß geſchehen war, begab ſich Artaban nebſt dem Magus und dem übrigen Gefolge wieder weg, und lieſſen Parthenuſen und mich an dieſem Orte des Schreckens und der Finſterniß.“

„Wie ſoll ich dir, o Sohn des Porſenna, das Erſtaunen, die Unruhe und alle die verworrenen Empfindungen beſchreiben, von denen ich mein Herz bewegt fühlte? Parthenuſens

ſens Hand ruhete noch in der Meinigen, welche zitterte: meine Thränen, die aus Erkenntlichkeit und Zärtlichkeit floſſen, benetzten ihre liebe Hand: zwanzig Mal öfnete ſich mein Mund, alles, was meine Seele fühlte, ihr auszudrücken, aber die Worte fehlten mir. Endlich konnt' ich reden: Schöne, göttliche, himmliſche Parthenuſe, rief ich aus, du opferſt dich auf, um mein Leben zu retten? Neocles iſt ſo glücklich geweſen deine Seele zu rühren? Sollten mir die Götter an einem Tage gewähren dem Tode zu entgehen und der Gemahl von Artabans Tochter zu ſeyn? — Aber welch ein Gedanke muß mein Glück beunruhigen! Du vereinigeſt alle deine Wohlthaten in mir, ich finde keine Worte den Umfang derſelben auszudrücken, und ich, mit welchem traurigen Schickſale muß ich ſie dir vergelten!" —

„Hier unterbrach mich Parthenuſe: o. Neocles, denke nicht ſo geringſchätzig von meinem Muthe. Das heißt die Schwiegertochter des Themiſtocles beſchimpfen, wenn man ſich bemühen will ſie zu tröſten, als wenn ſie zu beklagen wäre, daß ſie ihres Gemahls Schickſal mit ihm theile. Ich habe den Zorn und den Unwillen meines Vaters, dem ich

mich um deinetwillen ausſetzte, vorhergeſehen; aber ich fühlte mich ſtark genug denjenigen nicht dem Tode zu überlaſſen, den ſich mein Herz gewählt. Wünſche mir alſo Glück, liebſter Neocles, ich habe heute ſelbſt über das Schickſal, welches deinen Tod gewollt, einen glänzenden Sieg davon getragen; ich habe einen Tag der Trauer und des Schreckens in einen Tag der Freude, in einen Hochzeittag verwandelt. Ich habe mein Innres unterſucht, habe in meiner Seele geleſen, und gefühlt daß ich dich liebte; wäre ich wohl zu leben werth geweſen, wenn ich nicht alles dem Wunſche aufgeopfert hätte, die Gefahr, welche dich bedrohete, von dir abzuwenden?“

„Dieß, Prinz, war meine erſte Unterhaltung mit der tugendhaften Parthenuſe, die mir der Himmel beſtimmt hatte, mich von den Pforten des Todes zurückzuhalten. Ach! wie würde ich ſie nicht vor allen ihres Geſchlechts geliebt haben? Wie könnte ſich mein Herz, ohne undankbar zu ſeyn, jemals entſchlieſſen ſie zu vergeſſen. Das Gerücht, ſagte ich in einem Augenblicke, wo mein Herz überſtrömte, das Gerücht, liebſte Parthenuſe, hat mich von deiner ſeltenen Schönheit unterrichtet. Ob man gleich ſo grauſam

iſt,

iſt, mir deinen Anblick zu mißgönnen, ſo kenne ich doch wenigſtens deine Reize durch das, was ich davon gehöret; aber man hatte mich nur mit einem Theile deiner Tugenden bekannt gemacht, es bedurfte noch ihrer Prüfung im Unglück, um ſie in ihrem ganzen Glanze zu entwickeln. Dich lieben, iſt zu wenig, man muß dich bewundern, du Weib von ſo erhabenen Entſchlieſſungen; ja, muthige Gefährtinn meines Unglücks, nach den Göttern biſt du mir auf Erden der würdigſte Gegenſtand, der den Weihrauch eines Sterblichen verdient."

„So, lieber Arons, verfloſſen die Augenblicke meiner ſonderbaren Gefangenſchaft. Mein finſteres Gefängniß dünkte mich reizender zu ſeyn, als der glänzendſte Aufenthalt. Kein Potentat unter dem Himmel ſchien mir an Glück zu gleichen. Ich genoß mit meiner angebeteten Gemahlinn die erſten ehelichen Freuden. Mein Kummer ſelbſt, wenn ich ja noch einigen hatte, wurde durch Parthenuſens zärtlichen Antheil, mit dem ſie ihn zu zerſtreuen ſuchte, nur eine neue Quelle von Vergnügen. Ich blieb faſt einen ganzen Monath in dieſer Sklaverey, und weit entfernt auf Mittel zu ſinnen, wie ſie zu endigen wäre,

konnte ich mich eben nicht glücklich finden, wenn ich mich von ihr befreit dachte: als Parthenuſe Befehl erhielt, vor ihrem Vater zu erſcheinen; ſie folgte ſogleich der Sklavinn, die ſie in Geheim geholt hatte, und ließ mich ungern allein den traurigſten Betrachtungen überlaſſen. In dieſem Augenblick ſtellte mir die Einſamkeit, in der ich mich nach Parthenuſens Entfernung befand, meiner Einbildungskraft den ſchrecklichſten Zuſtand vor. Von itzt an fühlt' ich erſt, daß ich ein Gefangener und auf Erden verlaſſen war. Viele Stunden, die mir eben ſo viel Jahrhunderte zu ſeyn ſchienen, verfloſſen mir in der tiefſten Betrübniß. Endlich trat die Sklavinn wieder ins Gefängniß und nahm mich bey der Hand. Neocles, ſagte ſie zu mir, folge mir ſtillſchweigend. Der Satrape ſelbſt hat deine Wache entfernt, und mir befohlen, dich heimlich zu ihm zu führen. Seine Geſinnungen haben ſich verändert: faſſe Muth: die Götter nehmen Theil an deinem Schickſale. So ſprach meine Führerinn, und ich überließ mich ihrer Führung, aber nicht ganz ohne Unruhe, was aus des Statthalters Tochter geworden ſeyn möchte. Und von Parthenuſen ſagſt du mir nichts? ſagte ich zu ihr. — In

dieſem

dieſem Augenblick wurde eine Thüre, die in Artabans Pallaſt gieng, geöffnet, und ich befand mich vor ihm.“

„Er war nicht mehr dieſer ſtolze Satrape, dieſer grauſame Staatsmann, der entſchloſſen war, ſeine eigene Tochter und alles, was er am liebſten hatte, der Furcht, ſeinem Despoten zu mißfallen, aufzuopfern. Artaban, der eine tödtliche Wunde bekommen, hatte nur noch einige Stunden zu leben. Die Natur, welcher man in den letzten Augenblicken des Lebens jederzeit Gehör giebt, erlaubte ihm endlich Vater zu ſeyn, und zwang ihn die Rolle des Höflings abzuſchwören. Er reichte mir ſeine Hand, und ſagte: o mein Eidam, das Bette, auf dem du mich, während daß die Andern fechten, dahin ſchmachten ſiehſt, verkündiget dir, daß die Stunde meines Todes nahe iſt. Vergebens beſtrebt ſich die Kunſt des Aeskulaps mich ins Leben zurückzurufen. Ich bin verwundet, Neocles, und bin es tödtlich. In dieſen letzten Augenblicken fühlte ich meine ganze Zärtlichkeit gegen meine Tochter wieder erwachen. Ich habe eingeſehen, wie nichtig, wie eitel die Handlungen der Politik ſind. Wer nur noch einige wenige Augenblicke zu leben hat, hat kei-

nen Herrn mehr zu ſchonen. Ich habe in dieſen Umſtänden blos die Stimme der Natur gehöret, und meiner Tochter und meinem Eidam meine ganze Liebe zugewendet. Dieſe zärtliche Theilnehmung hat mich dahin gebracht, daß ich vom Themiſtocles für ein leichtes Schiff nach Rhodus eine Salvegarde begehret habe. Ich habe dieſes Schiff mit meinen vorzüglichſten Reichthümern beladen und Parthenuſen darauf einſchiffen laſſen, weil ich ſie der kochenden Feindſchaft der Athenienſer nicht ausſetzen wollte. Wenn die Götter, lieber Neocles, dieſen Krieg geendiget haben werden, ſo wird dann Artabans Tochter, ſelbſt in den Mauern des Cecrops, den Titel einer Bürgerinn erhalten, und alle der Schwiegertochter des Themiſtocles gebührende Ehrenbezeigungen erwarten können. Unterdeſſen iſt ihre Flucht in ein neutrales und freyes Land, wie die der Sonne geweihte Inſel Rhodus iſt, eine Parthie, welche die Klugheit gewählt. Was dich anbetrift, der du von dieſem Augenblicke an frey biſt, ſo kannſt du dich nunmehro wieder zu deinem Vater begeben; dieſes iſt die ausdrückliche Bedingung für den Paſſeport, den er mir für das Schiff, welches eben mit Parthenuſen abgeſegelt, und ſie in

eine Freyſtatt führet, wo ſie die Heiligkeit des Orts vor der Wuth des Kriegs ſichert, bewilliget hat. — Hier wurden die Schmerzen des Satrapen heftiger, und benahmen ihm den Gebrauch der Stimme. Der Tod irrte ſchon auf ſeinen Lippen. Noch einmal bemühete er ſich zu reden, und wendete ſich zu einem Perſiſchen Krieger, der bey unſerer Unterredung zugegen geweſen war. Lieber Pharnabas, ſagte er, im Namen der Freundſchaft, eile meinen letzten Willen zu vollziehen. Sogleich bemächtigte ſich derſelbe an der Spitze einer zahlreichen Bedeckung meiner Perſon, und begleitete mich augenblicklich ins Schlachtfeld der Athenienſer, in einem Zuſtande, wo mir Verwirrung und Schmerz faſt alles Bewußtſeyn benommen hatten. Die Zufriedenheit meinen Compatrioten wieder gegeben zu ſeyn, und das Vergnügen meinen Vater wieder zu ſehen, konnte weder dem Schmerz, mich von Parthenuſen getrennt zu wiſſen, noch der Betrübniß, daß ich nicht hatte von ihr Abſchied nehmen können, am wenigſten der grauſamen Ungewißheit, worinn ich mich in Anſehung ihres Lebens befand, das Gewicht halten, wenn ich bedachte, was ſie auf dem ſtürmiſchen Meere für Gefahren ausgeſetzt ſey, und daß ich

keine Hoffnung haben könne, ſie ſo bald wieder zu ſehen. In ſolche traurige Betrachtungen war ich vertieft, als mich der Perſiſche Officier dem Themiſtocles überlieferte. Mein Vater dankte ihm, überreichte ihm ein prächtiges Geſchenk, und ließ ihn mit allen Ehrenbezeigungen bis an die Thore der belagerten Stadt zurückbringen. Der Augenblick meiner Zurückkunft war für die ganze Athenienſiſche Armee ein Feſt. Zween Tage lang, die blos in Ergötzlichkeiten und Freuden verſtrichen, an denen es mir aber unmöglich war einen aufrichtigen Antheil zu nehmen, war ein Stillſtand. Wozu alle dieſe Freudensbezeigungen, ſagte ich heimlich zu mir, giebt es für mich ein Glück ohne Parthenuſen?"

„Ich konnte meinem Schmerz nicht länger wiederſtehen, ſondern wendete mich an meinen Vater, und erzählte ihm alles was ſich zugetragen, wie Artabans Tochter ſich für mein Schickſal intereſſirt, wie ich von den Pforten des Todes zu dem hochzeitlichen Bette übergegangen; wie die Liebe und die ehelichen Bande meine Tage gefriſtet; wie meine Dankbarkeit und Parthenuſens tugendhafte Empfindungen, nebſt dem Gedanken was ſie

um meinetwillen gelitten, diese gerechte Zärtlichkeit noch vermehrten. Ich fügte hinzu, daß kein Glück auf der Erde mir ihren Besitz ersetzen könnte, ob ich schon in meinem finstern Gefängnisse des Vergnügens entbehrt, ihre Reize zu erkennen und mich dran zu weiden. Zuletzt warf ich mich meinem Vater zu Füssen; ich beschwor ihn im Namen alles dessen, was ihm lieb war, mir zu erlauben, daß ich mich nach Rhodus einschiffen dürfte, mich dort mit Parthenusen zu vereinigen, wenn er glaubte, daß die Athenienser so ungerecht seyn könnten, in ihr das Blut eines Satrapen und die Tochter eines Persers zu hassen."

„Mein Vater, der seine Augen unbeweglich auf mich geheftet hatte, betrachtete mich lange ohne mir zu antworten, gleich als ob er wankte zwischen väterlicher Zärtlichkeit, und der Ueberlegung der Politik. Endlich unterbrach er sein Stillschweigen, und sagte mir in einem ernsthaften Tone: mein Sohn! das Blut des Themistocles, des Vertheidigers der griechischen Freiheit, ist nicht gemacht, sich mit dem Blute eines Sklaven des Xerxes zu vermischen. Dem Spartanischen Geblüte ist diese Ehre aufbehalten; deine Hand ist der Tochter des Königs Pausanias bestimmt.

Der Schwur, der dich in einem abſcheulichen Gefängniſſe, ich weis nicht mit welcher Perſerinn, deren Geſicht, wie du ſageſt, du nicht einmal geſehen haſt, verbunden hat, iſt ein nichtiger Schwur, eine Verbindung ohne Gültigkeit, denn der Dolch des Todes, der wider dich gezückt war, hat ihn dir allein entriſſen; und überdieß hätte ja meine väterliche Einwilligung dieſer Verbindung vorhergehen müſſen. Ich verbiete dir alſo, bey dem ganzen Unwillen deines Vaters, nie wieder von dieſer Verbindung zu reden, in welcher ich nichts als ein Spiel des Ohngefehrs, als einen gezwungenen Eid ohne Pflicht, als eine ohnmächtige Feſſel ſehe, die nicht dazu gemacht iſt, den Lauf hoher Beſtimmungen zu hemmen, die dir bevorſtehen.“

„Dieß war die ſtrenge Antwort des Themiſtocles. Ich begab mich in mein Zelt, voll Betäubung und Schmerz, welcher der Wuth der Verzweiflung nahe war. Die Nacht des zweiten Tages war ſchon ziemlich zu Ende, aber noch erleuchtete kein Schimmer von Tag den Horizont, und meine Augen hatten noch nicht die Süſſigkeiten des Schlafs geſchmeckt, in dem die ganze Athenienſiſche Armee verſenkt war oder verſenkt ſchien; als die Kriegs-

trom-

trompete ſich hören ließ, und uns einen Ausfall der Belagerten verkündigte. Der vorſichtige Themiſtocles, der dieſen Ueberfall vorhergeſehen, hatte in einen benachbarten engen Graben der Stadt eine lange Reihe von Truppen zum Hinterhalte verbergen laſſen. Sie hatten Befehl den Feind vorbeymarſchiren zu laſſen ohne ihn zu beunruhigen, und ohne die geringſte Bewegung zu machen. Wenn aber das ganze Chor der Carier und Perſer dieſe Linie überſchritten, und ſich dem Lager ohne einigen Widerſtand genähert haben würde, dann ſollte Megacles, ein Athenienſiſcher Feldherr und Anführer des Hinterhalts, alle die Seinigen mit großem Geſchrey auf ſie zu ſtürzen und das Feuer anzünden laſſen, welches Themiſtocles zum Zeichen erwartete. Hierauf wollte er dann ſeine Truppen in zwey Chöre theilen, wovon er eines ſeinem Sohne anvertraute, um die Stadt anzugreiffen, die von einem großen Theil ihrer Beſatzung entblößt war, und das andere ſelbſt behielt, um dem Feinde in den Rücken zu fallen. Auf das vom Megacles gegebene Zeichen ſetzte Themiſtocles ſogleich ſein ganzes Lager in Bewegung, und fiel mit dem andern Chor den Feind an, und ſchrie: Victoria! die Stadt

iſt

iſt eingenommen! Minerva iſt für Athen. Wir richteten unter den Cariern und ihren Alliirten ein groſſes Blutbad an. Mein Arm hatte einigen Antheil an dieſem nächtlichen Siege. Eine blinde Verzweiflung, ich weis nicht welcher wilde Wunſch einen rühmlichen Tod zu finden, machte, daß ich zuerſt auf ein Chor Perſer ſtieß. An den Stadtthoren fanden wir mehr Widerſtand. Dreymal trieben uns die Belagerten zurück; dreymal überwältigten aber unſere tapfern Krieger die dreyfache Kette, die Halikarnaß vertheidigte. Die Sonne hatte kaum angefangen die Gipfel der Häuſer zu vergülden, als unſere Athenienſer ſich von allen Seiten Beſitzer dieſer ſtolzen Stadt ſahen. In dieſem Augenblick hob ich meine Augen gegen die Citadelle auf, aus welcher ein dicker Rauch aufgieng. Ich lief darauf zu, in der Hoffnung noch zur rechten Zeit anzukommen, um zu verhindern, daß man dem Satrapen nicht an das Leben gieng. Leider! war es aber ſchon um dieſen braven Perſer geſchehen. Ob er gleich nur noch einige Augenblicke zu leben gehabt, ſo hatte er doch den Gedanken nicht ertragen können, in die Gewalt der Griechen zu fallen. Er hatte einen ungeheuren Scheiterhaufen anzünden laſſen,

und ſich darauf geworfen, nachdem er ſich vorher mit einem Dolch durchbohrt hatte. Seine letzten Worte waren: Sorgt für euer Schickſal, meine Freunde; Artaban hat das Seinige geendiget. Ich ſchenkte dieſem tapfern Manne einige Thränen, die aber fruchtlos waren; und begab mich mit meinem Bataillon in das Innerſte der Citadelle, wo ich am nemlichen Orte, an welchem das Blutgerüſte, dem mein Kopf zu Theil werden ſollte, einige Wochen zuvor aufgerichtet worden, die Fahne aufſteckte.“

„Als ich dem, was ich Athens Ruhm ſchuldig war, Gnüge geleiſtet, nahm ich alles, was noch von Artabans Weibern und ſeinem Gefolge da war, unter meinen Schutz, und übertrug einem von den vornehmſten Officieren der Flotte, ſie auf die nächſte neutrale Inſel zu begleiten. In dieſem letzten Dienſte, den ich dem Andenken des Satrapen leiſtete, fühlte ich bey dem Kummer, den mir der Widerſtand meines Vaters, mich mit der Tochter dieſes perſiſchen Herrn zu vereinigen, verurſachte, einigen Troſt, und ich faßte Hoffnung noch einmal den Widerwillen des Themiſtocles gegen dieſe Verbindung zu beſiegen. Doch jeder Augenblick ſchien dieſe Hoff-

nung zu zernichten; denn kaum war die Nachricht von der Einnahme der Stadt Halikarnaß erſchollen, als ſich ein Gerücht verbreitete, Pauſanias, König von Sparta, rüſte ſich, ſeine Tochter Heraklea nach Athen zu ſenden, um ſie dem Sohne des Themiſtocles zur Ehe zu geben. Die Unruhe und Angſt in welche mich dieſe Nachricht verſetzte, ſind leichter zu denken als zu ſchildern. Ein ganzes Jahr brachte ich in dieſer grauſamen Lage zu. Endlich kam der unglückliche Tag, an dem die Prinzeſſinn erwartet wurde, und ich das Opfer der väterlichen Gewalt werden ſollte; doch eine unvermuthete Begebenheit veränderte für mich die ganze Geſtalt der Sachen. Man vernahm, daß Pauſanias, weil er überführt worden war, daß er die ſpartaniſche Regierungsform habe umſtürzen, und die Ariſtokratie in Despotismus verwandeln wollen, von dem Senat und den Ephoren verurtheilt worden ſey, in einem Tempel, wohin er ſich, ſeines Verbrechens bewußt, unter den Schutz der Götter geflüchtet, vor Hunger zu ſterben. Ich fieng an das Schickſal zu ſegnen, welches ſo unerwartete Begebenheiten hervor zu bringen ſchien, als eine zwote Nachricht die Freude, welche mir die erſtere

erſtere gemacht hatte, wieder vernichtete. Das Gerücht gieng, man habe die Papiere des Königes Pauſanias durchſucht, und eine ſtrafwürdige Correſpondenz mit dem Themiſtocles entdeckt, deſſen Hauptinnhalt, wie man vorgab, dieſe wäre, die oberſte Gewalt über alle Staaten Griechenlandes an ſich zu reiſſen. Dieſe ungerechten verläumderiſchen Beſchuldigungen entſtanden aus einem geheimen Neide, welchen der Ruhm des Themiſtocles in Sparta erregt hatte. Die Ephoren, dieſes obrigkeitliche Collegium, welches zur Aufrechthaltung der Lacedämoniſchen Freiheit errichtet worden, und deſſen liſtige Staatskunſt ſelten den Ruhm der Billigkeit gehabt, wagten dieſen Angriff wieder meinen Vater, in der Abſicht, ihn zu Grunde zu richten und den Athenienſern den unglücklichen Entwurf ein zu flößen, ſich in ſeiner Perſon ihres ſtärkſten Schutzes zu berauben.“

„Nie war eine Verrätherey ſchwärzer; nie ward eine Verläumdung von dem undankbaren und immer unruhigen Athen begieriger aufgenommen. In einem ſolchen Zuſtande wurde meine Zärtlichkeit gegen Parthenuſen, ſo lebhaft ſie auch immer geweſen war, in etwas unterdrückt; mein Herz durfte keine andere

dere als die kindliche Zärtlichkeit hören. Ich lief ins Lager, ich zeigte mich überall; an allen Orten ließ meine Stimme den Namen, den Ruhm, die Trophäen, die vielfältigen geleisteten Dienste des Themistocles erschallen. Ich rief Salamin und Platea zu Zeugen der Unschuld meines Vaters an. Athenienser, schrie ich, könnt ihr wohl demjenigen, dem allein ihr eure Freiheit zu danken habt, einen solchen Entwurf von Tyranney zutrauen? Ohnmächtiges Geschrey, fruchtlose Schritte! Der Tag seiner Verurtheilung rückte heran, die Athenienser verwiesen ihn aus seinem Vaterlande und confiscirten alle seine Güter."

„Themistocles, der den niederträchtigen Neid und die Ungerechtigkeit seiner Mitbürger kannte, und es also nicht der Mühe werth achtete, sich wegen der Beschuldigungen, die man ihm aufbürdete, zu rechtfertigen, hatte sich auf die Insel Egine, wo er sein Schicksal abwarten wollte, mit seinen Sklaven, einem Theil seiner Reichthümer, und einigen geprüften Freunden geflüchtet, die ihm in diesen mißlichen Umständen Geld und Schiffe zu seiner Flucht verschafft hatten, im Fall sein Urthel eben so streng ausfallen sollte, als das spartanische Urthel wider den Pausanias. Die unglück-

unglückliche Nachricht ſeiner Verbannung brachte ich ihm. Er hörte mich ohne Verwunderung und Unruhe an, und antwortete mir: Neocles! war es nicht billig, daß Themiſtocles wie Miltiades und Ariſtides behandelt wurde? Sogleich befahl er zwey Opferthiere herbeizuführen, und opferte der gnädigen Fortuna, als wie er es am Tage eines Triumphs hätte thun können.“

„Indeſſen konnten ihm ſeine Freunde mit nichts als gutem Rathe beiſtehen; denn die Abſcheulichkeit der Verläumdung, dieſe verhaßte Art von Verbrechen, welche man ihm aufbürdete, lieſſen ihm weder in einer mit Athen verbündeten Stadt, noch in irgend einem Beſitzthume von Sparta einen ſichern Aufenthalt hoffen. Da ich dieſer Vermuthungen wegen alle ſeine Freunde bekümmert ſah, erhob ich meine Stimme, und wagte dem Themiſtocles folgenden Vorſchlag zu thun. Mein Vater! ſagte ich zu ihm, die Götter, welche nichts umſonſt thun, reden vielleicht durch deinen Sohn zu dir. Artabans Tochter hat ſich nach Rhodus, in dieſe freye dem Apollo geweihte Inſel, geflüchtet. Sie hat den größten Theil von den unermeßlichen Reichthümern des Satrapen, ihres Vaters,

mit ſich dahin genommen. Ich bin des Herzens, der Liebe, der zärtlichen und treuen Zuneigung meiner Parthenuſe gewiß. Ehemals waren die Umſtände daran Schuld, daß du meine Verbindung mißbilligteſt, itzt haben ſie ſich verändert und folglich auch deine Gründe. Schlage nicht eine Freiſtatt aus, wo du ſicher biſt, und alles findeſt, was du brauchſt. Der Reichthum iſt die Seele aller Dinge; warum ſollteſt du erröthen, deinen Sohn in eine reiche Familie treten zu laſſen, die uns keinen andern Vorwurf machen kann, als daß wir Fremdlinge bey ihr ſind.“

„Dieß erregte unter der ganzen Verſammlung von Themiſtocles Freunden einen allgemeinen Beifall; er ſelbſt ward zu dieſer allgemeinen Uebereinſtimmung mit hingeriſſen, und hob ſeine Augen gen Himmel, als wollt' er die Götter um ihren Rath anflehen. In dieſem Augenblicke nahmen zween Adler ihren Flug vom Morgen gen Abend, welches ihm ein unglückliches Zeichen zu ſeyn ſchien; und weil die Inſel Egine der Inſel Rhodus gegen Morgen liegt, ſo ſchloß mein Vater daraus, daß ihm der Himmel durch dieſe Begebenheit deutlich ankündige, er ſolle auf dieſen Vorſchlag,

ſchlag, den man ihm eben gethan hatte, keine Rechnung machen.“

„Auf dieſe Antwort vereinigten ſich alle unſere Freunde, die den Schmerz gewahr wurden, in welchen ich verſenkt war, die Vorbedeutungen der Augurien, und die ganze verborgene Wiſſenſchaft der Weiſſagungen in Zweifel zu ziehen, und gegen den Themiſtocles zu behaupten: Wir allein gäben den Vorbedeutungen ihren Beſtand durch unſere Leichtgläubigkeit; und ein großer Mann, wie er, brauche kein andres Orakel um Rath zu fragen, als ſeinen Muth und ſeine Klugheit. Dieſe Gründe, die in der That ſehr unwichtig waren,*) beſtimmten meinen Vater wider ſeinen Willen. Er gab alſo einem ſeiner vertrauteſten und treueſten Sklaven, mit Namen Erox, Befehl, auf die Nacht ein leichtes Schiff bereit zu halten, und nach Rhodus zu ſegeln. Erox vollzog ſeinen Befehl, und ge-

*) Neocles ſpricht hier entweder aus eignem Vorurtheil, oder, was wahrſcheinlicher iſt, aus Schonung gegen Arons, der als ein Hetrurier mehr als ein Anderer in den Vorurtheilen der Wahrſagerkunſt erzogen worden war.

dachte in vier Tagen ſeinen Auftrag auszurichten.“

„Gegen Anbruch des fünften Tages hatte mich meine Ungeduld an den Hafen getrieben; endlich entdeckte ich das Schiff, deſſen Rückkehr ich ſo ſehnlich erwartete. Aber wie groß war mein Schmerz, als ich ſtatt der weiſſen Flagge, wie ich mit dem Erox abgeredet, wenn ſeine Verrichtungen glücklich geweſen, eine Trauerflagge erblickte, wie man dergleichen auf Schiffen aufſteckt, die beſtimmt ſind, Verſtorbene an den Ort ihres Begräbniſſes zu bringen. Da Erox angelandet war, machte er das Maaß meiner Beſtürzung voll durch folgende Erzählung.“

„Ich habe deine Befehle treulich erfüllt, mein theurer Herr! aber der Himmel hat mir nicht vergönnt dir freudige Nachrichten zu bringen; ich bin im Gegentheil ein Bote der traurigſten Nachricht. Man weis nicht, was aus Parthenuſens Begleitung geworden iſt; und was Parthenuſen ſelbſt anbetrift, ſo hat mich ein am rhodiſchen Ufer ſimpel errichtetes Grabmaal nur zu ſehr von ihrem beweinenswürdigen Schickſale unterrichtet. Es führt folgende Aufſchrift: Hier ruht Parthenuſe, ein Opfer der Unbeſtändigkeit und Un-

Undankbarkeit ihres Gemahls. Die Unterſuchungen, die ich auf der Inſel angeſtellt, haben mir über die Umſtände ihres Todes kein weiteres Licht gegeben. Das allgemeine Gerücht iſt, daß der Kummer über die Nachricht, daß du die Tochter des Königes Pauſanias heirathen würdeſt, ihr Leben abgekürzt, und daß ihre Sklavinnen ihr eiligſt dieſes Grabmaal errichten laſſen, und ſich hierauf durch Hülfe einer dunkeln Nacht, mit den Reichthümern, die ſie mit dahin genommen, von der Inſel wegbegeben haben. Das iſt alles, was ich habe entdecken können.“

„Du kannſt dir vorſtellen, lieber Prinz, wie mir nach dieſer erſchütternden Nachricht ward. Ich ſchalt auf das grauſame Schickſal; die düſterſte Melancholie bemächtigte ſich meiner Seele. Aber die Götter, welche das Leben des Menſchen ſo beſtimmt haben, gaben ihm weder unendliche Freuden, noch unendliche Schmerzen. Unglück ohne Ausſicht einiger Hülfe iſt vielleicht das, worüber wir noch die meiſte Beruhigung in uns ſelbſt finden; wenigſtens fühlen wir uns gewiſſermaſſen berechtiget, unſerer Betrübniß nachzuhängen. Ueberdieß zerſtreute die Sorgfalt, die

ich dem Themiſtocles ſchuldig war, und die Pflicht, die mir oblag, ſein Unglück mit ihm zu theilen und zu lindern, in etwas meinen eignen Kummer. In der That verbreitete ſich ein Gerücht, daß die Athenienſer, denen der Aufenthalt meines Vaters auf der Inſel Egina, die ihrer Stadt ſo nahe war, Furcht eingejagt hatte, Maaßregeln genommen hätten, ihre Verfolgung vollkommen zu machen, und ſich ſeiner Perſon zu verſichern. Themiſtocles ſah ein, daß er auf dieſer Inſel nicht länger mit Sicherheit würde bleiben können. Er entſchloß ſich alſo ſie je eher je lieber zu verlaſſen. Da er aber nicht wußte, wo er ſeine Flucht hinrichten ſollte, ſo ordnete er ein geheimes Opfer an, zu welchem Niemand gelaſſen wurde als ich und der Pontife, der das Opfer ſchlachten ſollte. Gegen das Ende der Ceremonie kam eine Schlange und verfolgte eine Heuſchrecke bis an den Fuß des Altars; ſie bedrohte ſelbige ſchon zu verſchlingen, als in dem Augenblick ein Hahn auf die Schlange zulief, ſie verjagte und auf dieſe Art die Heuſchrecke rettete. Beim Anblick dieſer wundervollen Begebenheit, rief der Opferprieſter aus: Großer Themiſtocles! Dieſe Heuſchrecke, ein Sinnbild des Athenienſiſchen Adels, biſt

du

du selbst. Der Hahn ein militarisches Sinnbild der Perser, ist Xerxes. Die Schlange, ein Sinnbild des Neides, stellt die eifersüchtige Parthey vor, die dich aus der Stadt verbannt hat. Schiffe dich unter diesen glücklichen Vorbedeutungen ein, und segle nach Persien. Dort erwartet dich das Ende aller deiner Unglücksfälle.“

„So sprach der Pontife. Themistocles dankte den Göttern, und legte sein Schicksal in ihre Hände. Noch denselben Abend belohnte mein Vater den größten Theil seiner Sklaven mit reichen Geschenken, und gab ihnen die Freiheit. Er dankte unsern Freunden für ihre geleisteten Dienste, und forderte keinen andern Beweis ihrer Zuneigung mehr, als das gewissenhafteste Stillschweigen über die Zeit seiner Abreise und den Ort seiner Bestimmung. Drey Sklaven, ein liburnisches Fahrzeug, zween Steuermänner und sechs Matrosen waren alles, was wir zu unserer Reise nach Persien behielten. Nach Sonnenuntergang schifften wir uns ein. Unsere Fahrt gieng glücklich von statten, und wir gelangten bald an das Ufer von Cilicien, wo mein Vater seine Schiffsleute von sich ließ, und

Niemanden weiter mit ſich nehmen wollte, als mich und ſeine drey Sklaven. Von nun an änderten wir unſere Namen, und reiſeten zu Lande bis an die erſten perſiſchen Städte. Ohngefehr funfzig Stunden vor Suſa zog mir mein Vater ein ciliciſches Kleid an, wie die meiſten perſiſchen Curiere tragen, und ſchrieb mir vor, was ich für eine Rolle ſpielen ſollte, die gegenwärtig in Ueberreichung eines Briefs von ihm an den König Xerxes beſtand.“

„Als ich zu Suſa angekommen war, wendete ich mich an den Satrapen der königlichen Stadt, und ſagte ihm, ich hätte dem großen Könige von Seiten eines der Häupter der griechiſchen Städte wichtige Dinge zu hinterbringen, ſie wären aber von der Beſchaffenheit, daß ich ſie Niemandem als dem Könige ſelbſt vertrauen könne; er ſollte mir nur augenblicklich eine Bedeckung geben, ſo ſtark und mit ſo vieler Vorſicht als er es für gut fände; und Xerxes ſelbſt würde es dem Satrapen Dank wiſſen, daß er mich habe vor ihn bringen laſſen.“

„Wenn dem ſo iſt, antwortete mir der Perſer, daß du ein Bote von wichtigen Geſchäften biſt, ſo will ich dein Begehren erfüllen.

len. Gieb mir deine Betheurung ſchriftlich, und ſchwöre bey der Sonne, daß du mich nicht hintergehest, und daß dem großen Könige dran gelegen ſeyn muß, Sachen, die du Niemanden anders eröffnen kannſt, aus deinem Munde zu vernehmen. Ich will dich vor ihn bringen laſſen. Mit dieſer Bedingung reiſete ich ab, und nach drey Tagen wurde ich beim Xerxes mit gebundenen Händen, und von des Statthalters Wache auf den Armen getragen, zur Audienz gelaſſen. Großer König, redete ich ihn an, gieb Befehl, daß man die Seite meines Rocks öffne. Es ſteckt ein Brief drinn, der Nachrichten für dich enthält vom Themiſtocles, dem Athenienſer. Und in welchem Lande befindet er ſich, unterbrach mich Xerxes? In deinen Staaten, antwortete ich, und nicht weit von deiner Reſidenz. Man laſſe dieſen Mann los, ſprach der König, und ihn den Brief ſuchen, von dem er ſpricht. Sogleich wurden mir meine Bande abgenommen, und ich überreichte den Brief meines Vaters einem von den perſiſchen Herren, der dem Könige den Brief knieend überreichte. Er war in folgenden Worten abgefaßt:

Themiſtocles, der Athenienſer, wünſcht dem großen Könige Glück und langes Leben.

Dieſen Brief, großer Monarch, ſendet dir Themiſtocles, der Athenienſer, welcher von ſeinen undankbaren Bürgern verbannt, in deinen Staaten eine Freiſtatt ſucht, und dir eben dieſen Arm und eben dieſen Rath anbietet, der ehemals Griechenland wider deinen Angriff vertheidiget. Wähle; entweder nimm ihn zu einem dankbaren Unterthan und zu einem Feldherrn auf, der geſchickt iſt, dir Vertheidiger zu bilden, oder erfülle die Wünſche deiner Feinde, die ihn mit ihrem Haß und ihrer Ungerechtigkeit verfolgen, und gieb ihm den Tod.

Themiſtocles.

„Der König konnte ſeine Freude, die er darüber hatte, als er den Brief geleſen, nicht verhalten. Er ließ ſeine ganze Zufriedenheit merken, und rief mit einem unwillkührlichen Entzücken aus: Ich habe den Themiſtocles, den Athenienſer. Hierauf blieb er einige Zeit nachdenkend, als wenn er nicht einig mit ſich wäre, wie er ihn empfangen und was er ihm auf ſeinen Brief antworten ſolle. Endlich befahl er dem Hauptmanne

von

von der Leibwache, an den Ort, den ich ihm anzeigen würde, ein Chor Truppen zu ſenden, welches dem Themiſtocles von dem angezeigten Orte bis nach Suſa zur Bedeckung dienen ſollte.“

„Was mich anbelangte, ſo wurde verordnet, daß ich als Geiſſel, und unter der Aufſicht eines perſiſchen Officiers bis auf neuen Befehl zurückbleiben ſollte. Dieſer Officier begleitete mich, ohne mir im geringſten Zwang anzulegen, und begnügte ſich damit, daß er auf alle meine Schritt Acht hatte. Indeſſen verſammlete die Neugierde eine große Anzahl von Hofleuten um mich her, unter welchen mich einer von dem größten Stande in Perſien, Namens Siſymithres erkannte, den ich in einem Treffen verwundet hatte. Sohn des Themiſtocles! rief er aus, unſeliges Geſchlecht für dieſes Reich! das gute Glück des Königes führt dich endlich in unſere Hände. Eine ſolche Rede von Seiten eines Lieblings des Xerxes, ließ mich für meinen Vater nichts Gutes hoffen; und ich gerieth in Verwunderung, als mir Xerxes auf das Gerücht, welches ſich verbreitete, daß ich der Sohn des Themiſtocles ſey, reiche Kleider, und eine Börſe mit tauſend Stück

gold-

goldnen Darien überſchickte, mit Verſicherung ſeiner Gewogenheit und ſeinen Befehle, den darauf folgenden Tag mit meinem Vater vor ihm zu erſcheinen.“

„Wir gelangten wirklich beide zu der feierlichen Audienz, die er uns bewilligte; und welcher die Schweſter und die Tochter des Xerxes beiwohnten. Wir warfen uns, nach dem Gebrauch der Morgenländer, vor dieſem Monarchen nieder, welches dieſem Fürſten, dem ſeine Hofleute zuvor benachrichtiget, daß kein Grieche vor einem andern Menſchen das Knie beuge, ungemein ſchmeichelte. Mein Vater, welcher wußte, daß jedes Land ſeine eigene Gewohnheit hat, ſah ein, daß er unklug handeln würde, wenn er ſich von einem unbedeutenden Ceremoniel ausſchlieſſen wollte, und daß dieſe nachgebende Unterwürfigkeit, die ihn im Grunde nicht erniedrigte, unendlich mehr zu ſeinem Glück beitragen könnte. Dieſer kluge Entſchluß hatte einen bewunderungswürdigen Erfolg; ſo daß Xerxes, der ſich einigermaßen ſchämte, denjenigen, der ihn bey Salamin überwunden hatte, zu ſeinen Füſſen zu ſehen, zween Schritte vorwärts that, den Themiſtocles aufzuheben. Braver Athenienſer, redete er ihn an, zweyhundert Talen-

Talente Gold hatte ich demjenigen verſprochen, der dich in meine Hände liefern würde; dieſe Belohnung alſo gehört dir, weil du dich ſelbſt überliefert haſt. Aber die Freude die ich habe, dich in Perſien zu ſehen, ſchränkt ſich nicht auf dieſe Belohnung ein; mein Pallaſt ſoll dein Gefängniß ſeyn, deine Wache ſoll von der Meinigen genommen werden, und die Einkünfte von zwo Satrapien mögen deine Ausgaben beſtreiten. Endlich will ich dich, ſo wie deinen Sohn Neocles, zu einem ſo hohen Grad von Gunſt erheben, daß es dich nie gelüſten ſoll, dich nach Griechenland zurückzuſehnen."

„So war die Aufnahme des Monarchen. Hierauf ſtellte er uns ſeiner Schweſter und ſeiner Tochter vor, die ſeine ganze Familie ausmachten, denn ſeine Gemahlinn war kurz vorher geſtorben, welcher Umſtand das Anſehn der Artaxarte, der Schweſter des Königes, um Vieles vergrößert hatte. Die Tochter des Xerxes, eine Prinzeſſinn von ſeltener Schönheit, hieß Otane."

„Von nun an wurden wir als Freunde, und beinahe als Verwandte des Xerxes behandelt. Jeden Tag gaben uns der König und die beiden Prinzeſſinnen neue Beweiſe ihrer Gewogenheit. Doch es war nichts im Stande

das

das Andenken an Parthenusen in meinem Herzen auszulöschen, und die Gewißheit selbst, sie verlohren zu haben, vermochte nicht meine bekümmerte Seele zu beruhigen. Eines Tages, als ich mich fertig gemacht hatte, eine Reise nach Meden vorzunehmen und einen ehrenvollen und wichtigen Auftrag des Königs zu besorgen, gieng ich ganz in Gedanken vertieft in der einsamsten Allee der weitläuftigen Gärten des Königs spazieren; ich glaubte zwo weibliche Stimmen zu vernehmen, deren Schall von einem dicht bewachsnen Gange herzukommen schien; ich näherte mich dieser Gegend, und hörte, daß es die Schwester des Königes war, die mit einer Sklavinn redete. Von wem hast du diesen Brief, sagte sie, und wie ist er in deine Hände gekommen? — Ich habe ihn von Otanen selbst, antwortete die Sklavinn; sie hat mir ihn als ein großes Geheimniß aufgetragen, dem jungen Neocles zu überbringen; aber ich habe es für meine Pflicht gehalten, ihn zuvor deiner Untersuchung zu unterwerfen; und zu diesem Behuf habe ich den gegenwärtigen Augenblick gewählt, wo ich dich allein gefunden habe.“

„Die Prinzessinn schien mir hierauf von gewissen Leidenschaften beunruhiget zu werden.

Sie

Sie las Otanens Brief mehr als einmal nach einander, und bey jeden Male veränderte ſie ihre Farbe. Endlich ſagte ſie nach mancherley Beſorgniſſen mit halbgebrochner Stimme: Orſina, kann ich auf deine Treue rechnen? — Ich ſchwöre dir bey der Sonne, antwortete die Sklavinn, daß ich zu allen Zeiten bereit bin, mein Leben für dich zu wagen, und dir Beweiſe davon zu geben. Artaxarte, die mit dieſem Geſtändniſſe zufrieden war, zog einen Ring von ihrem Finger, in welchem ein Diamant von großem Werthe glänzte, und fügte folgendes hinzu. Empfange zum Voraus dieſe erſte Belohnung für deinen Eifer und für die Dienſte, die ich von dir fordere. Was ſoll ich thun, große Prinzeſſinn? erwiederte Orſina; trage kein Bedenken meinen Eifer, dir zu dienen, auf die gefährlichſten Proben zu ſtellen. Für itzt ſagte Artaxarte, ſollſt du dieſes nemliche Briefchen von Otanen dem Neocles in die Hände liefern, und dich erbieten, ihr ſeine Antwort zu überbringen; und wenn du ſie haſt dieſe verhaßte Antwort, worüber mein Herz — wenn du ſie haſt, Orſina, ſo eile ſie mir einzuhändigen.“

„Als die Sklavinn dieſes hörte, erblaßte ſie vor Schrecken; ich ſelbſt gerieth darüber

in

in Verwirrung, und in meiner Seele regte ſich eine Vorempfindung von Unglück.“

„Orſina begab ſich nun wieder weg von der Prinzeſſinn, und ſuchte mich auf in dem ungeheuren Garten. Als ſie mich erblickt, und ſich verſichert hatte, daß wir allein wären, redete ſie mich alſo an: Glücklicher Fremdling, wirf deine Augen auf dieſen Brief, und wenn du ihn geleſen haſt, ſo erinnere dich, daß du ihn von Orſinen, einer von den Sklavinnen des Pallaſtes erhalten, und daß du ihr allein deine Antwort anvertrauen ſollſt.“

„Ich nahm, nicht ohne geheime Unruhe, dieſen geheimnißvollen Brief aus ihrer Hand; aber ehe ich ihn öffnete, ſagte ich zur Sklavinn: Orſina, die Perſon, welche mich mit dieſem Briefe beehret, mag ſeyn wer ſie will, ſag ihr, daß mich ein Befehl des Königs eiligſt abzureiſen zwingt, um die Feſtungswerke von Ekbatana in guten Stand zu ſetzen, und bitte ſie mich zu entſchuldigen, daß es mir nicht möglich iſt, ihr vor meiner Abreiſe zu antworten. Hierdurch vermied ich die Verwirrung, in der ich mich nothwendigerweiſe befunden haben würde; denn wenn ich den Brief gleich geleſen hätte, ſo würde ich mich genöthiget geſehen haben, ihn unverzüglich

lich zu beantworten. Ich that als wenn ich keinen Augenblick länger verweilen könnte, und ohne von meinem Vater Abſchied zu nehmen, gieng ich geradeswegs auf die Ställe des Monarchen zu, wo ich ſowohl für mich als für eine gewiſſe Anzahl perſiſcher Officiere, die mir zur Begleitung und zur Vollſtreckung meiner Befehle gegeben waren, Pferde beſtellte. Auf der Reiſe hatte ich keinen freyen Augenblick, wo ich den Brief hätte öffnen können, denn ich war wie belagert von Aufſehern die mich begleiteten. Als ich aber zu Ekbatana angekommen war, ſo wollte ich das geheimnißvolle Räthſel entziffern, und öffnete endlich den Brief, den mir die Sklavinn zugeſtellt hatte. Ich las folgendes darinn: "

Orane, Königliche Prinzeſſinn von Perſien, an Neocles den Athenienſer.

„Würdiger Sohn des Helden Griechenlands, ehe du den Schritt, den ich thue, beurtheilſt, ſo vernimm die Gebräuche dieſes Reichs. Es iſt, für wen es auch ſey, ein unverzeihliches Verbrechen, nur merken zu laſſen, daß er nach der Hand der Tochter des großen Monarchen ſtrebe. Selbſt ein Fürſt, ein andrer König Aſiens würde ſich

nicht unterſtehen, eine ſolche Forderung zu thun. Die Majeſtät von dem Throne des Cyrus würde dadurch beleidigt werden. Weil nun dieſes ſtolze Geſetz ſelbſt den Vortheilen der Krone ſchaden würde, ſo hat ein anderes Geſetz entſchieden, daß die Töchter des Monarchen ſich ſelbſt einen Gemahl wählen können, und daß dieſe Wahl, ſie möge ausfallen wie ſie wolle, geſetzmäßig ſey, wenn der groſſe König damit zufrieden wäre. Mein Vater hat eine unendliche Zärtlichkeit gegen mich. Er ſchätzt und ehrt den Themiſtocles und ſeinen Sohn. Ich bin verſichert, daß wenn ich den Neocles zum Gemahl begehre, ich früh oder ſpät Xerxes Einwilligung erhalte. In den erſten Augenblicken würde ich nichts fürchten, als die Widerſetzung Artaxartens, ſeiner Schweſter, die ſich ſeit einiger Zeit eines Theils ſeines Vertrauens bemächtiget. Aber Artaxarte ſelbſt hat an dem Schickſale des Themiſtocles und dem deinigen einen lebhaften Antheil zu nehmen geſchienen. Du weißt alſo die Verfaſſung meines Herzens; itzt benachrichtige mich von dem Zuſtande des deinigen. Orſina, meine Sklavinn, wird dir dieſen Brief einhändigen, ihr kannſt du auch deine Antwort geben."

Otane.

„Ich

Stiche Landes Bibl.

„Ich zitterte bey Leſung dieſes Briefs; ich ſah, daß die Leidenſchaft, die ich der jungen Otane eingeflößt hatte, dem Xerxes, wegen der Ungleichheit, die ihm ſein Stolz zwiſchen ſeiner Tochter und dem Sohne des Themiſtocles würde finden laſſen, nicht anders als mißfallen könnte; beſonders aber flößten mir Otanens Worte ein geheimes Schrecken ein. O Fortuna, ſagte ich zu mir ſelbſt, du, die du mein Leben mit ſo vielen Widerwärtigkeiten untermiſcht haſt, ſollteſt du mich wohl an dieſen Hof gebracht haben, um ſie mir alle auf eine ſo glänzende Art zu vergelten? Sollte ich Otanens und Artaxartens Herz auf einmal gerührt haben? oder ſollten alle dieſe deine Gunſtbezeigungen, grauſame Göttinn, nur zu deinen eigenſinnigen Spielwerken gehören, und dein Opfer nur auf eine hervorſtechendere und treuloſere Art ins Verderben ſtürzen? Das Herz noch voll von einem andern Gedanken, die Seele noch ganz mit dem Andenken an Parthenuſen beſchäftiget, kann ich da einer andern Leidenſchaft Gehör geben? Und wenn ich geneigt wäre, mich Otanen zu ergeben, wie ſoll ich dann Artaxartens Wuth vorbeugen? O mein Vater! du großer Mann! ſoll deine erhabene Beſtim-

mung vielleicht von der Wahl einer Liebesangelegenheit abhängen, zu der ſich dein Sohn wird entſchlieſſen müſſen? wen ſoll ich in dieſen Umſtänden zu Rathe ziehen? was ſoll ich in dieſer Beſtürzung thun, groſſe Götter?“

„Meine Seele war ein Raub der gröſſten Beängſtigung, als ich Depeſchen vom Xerxes erhielt. Sie enthielten, daß dieſer Monarch den Staaten Griechenlands zum zweiten Male den Krieg angekündiget, daß er meinen Vater zum Generaliſſimus ſeiner Landtruppen ernannt, und aus eben dieſer Gunſt mir das Commando ſeiner Flotte anvertraute, nebſt dem Befehl, eiligſt nach Suſa zurückzukehren, und einige Officiere, auf die ich mich verlaſſen könnte, zurückzulaſſen, denen ich vorher meine Plane und meinen Unterricht hierüber mittheilen ſollte. Ich gehorchte dieſem Befehle, und kehrte ſogleich nach Suſa zurück. Mein Vater war ſchon nach den Hauptſammelplatze der Truppen abgereiſet. Ich begab mich geradeſ Weges in den Pallaſt, wo ſich die gröſſten Herren von Perſien beſtrebten mir ihre Glückwünſche abzulegen, und als dem Lieblinge des Xerxes zu begegnen. Der König ſelbſt empfieng mich mit vieler Achtung, und

ernann-

ernannte mich öffentlich zu ſeinen Admiral. Als ich aus dem Pallaſte gehen wollte, begegnete mir Orſina, der ich gern ausgewichen wäre, wenn ich es ohne augenſcheinlichen Zwang hätte thun können. Morgen, ſagte ich, in der Allee des Cyrus. Worte, deren Abſicht es war, mich aus der gegenwärtigen Verwirrung, worinn ich mich befand, herauszuziehen, ohne daß ich wußte, was ich den Tag darauf für eine Parthey ergreifen ſollte. Den Abend nach meiner Zurückkunft glaubte ich, wie es die Gewohnheit mit ſich brachte, den Officieren von der Flotte, die ſich noch am Hofe befanden, ein Gaſtmahl geben zu müſſen. Dieſes Freudenfeſt wurde durch eine unglückliche Nachricht unterbrochen. Es kam ein Brief aus dem Lager, der mich von dem plötzlichen Tode des Themiſtocles benachrichtigte. Dieſer Held wäre in ſeinem Zelte todt gefunden worden. Man wußte keine Urſache anzugeben. An ſeinem ganzen Körper ſey kein Zeichen von einer Vergiftung oder ſonſt eines gewaltſamen Todes zu ſehen geweſen: die allgemeine Meinung wäre, Themiſtocles habe ſich ſelbſt das Leben genommen, da er nicht wider ſein Vaterland habe Krieg führen wollen: aber es verbreitete

sich ein anderes dumpfes Gerücht, als wenn ihn die Mächtigsten unter den Persern, die meinen Vater nicht ohne Neid von dem Könige zu dem höchsten Posten des Reichs hatten erheben sehen, hätten aus dem Wege räumen lassen."

„Auf diese Nachricht konnte ich meinen gerechten Schmerz nicht länger an mich halten. Ich warf den Brief ganz offen auf die Tafel, stieß ein großes Geschrey aus, und zerriß meine Kleider zum Zeichen der Trauer. Einer von den Gästen nahm den Brief, und las ihn laut der ganzen Gesellschaft vor; in dem Augenblicke war der ganze Theil des Pallasts, den ich bewohnte, mit Klagen erfüllt, die zum Theil aufrichtig, zum Theil verstellt waren."

„Mitten in dieser Unruhe empfieng ich eine Einladung vom Xerxes, mich am künftigen Morgen in dem Tempel der Sonne zu seiner Person zu begeben, allwo er nebst seinem ganzen Hofe der Wahl einer Oberpriesterinn beiwohnen mußte. Es ist aber ein persisches Gesetz, daß Niemand, unter irgend einem Vorwande, sich von einer Einladung des Königs los machen kann. Dieses Verbrechen wird in diesem Reiche dem Verbrechen des Ungehorsams gleich geachtet, und es

kann

kann um deswillen weniger entschuldigt und verziehen werden, weil es eine Verachtung gegen eine Gunstbezeigung des Monarchen voraussetzen würde. Ungeachtet des Verlustes, den ich erlitten, ungeachtet der Trauer und der Niedergeschlagenheit, in welcher ich mich befand, mußte ich mich doch bey der angezeigten Ceremonie in dem Tempel der Sonne einfinden. Nie hatte eine ehrwürdigere und herrlichere Versammlung meine Blicke gefesselt. Alle Magi unbeweglich und still, ihr Oberhaupt in ihrer Mitte in ein mystisches Nachsinnen vertieft, und auf den Augenblick der Begeisterung wartend; eine unzählige Menge Volks in den Gängen des Tempels; der König selbst nebst seiner Familie und dem ganzen Hofe, diese gottesdienstliche Pracht noch vermehrend: welches Schauspiel könnte der Neugierde und der Aufmerksamkeit würdiger seyn! wie betrog ich mich in meiner Muthmaßung, wenn ich dachte, daß Fortuna bey den Begebenheiten dieses Tages mein Schicksal verherrlichen könnte! Der Augenblick der Begeisterung kam, die Haare des obersten Magus stiegen empor; er schien ausser sich, und von einer heiligen Wuth hingerissen zu seyn. Endlich ließ er diese Worte

entfliehen: Die Sonne wählt zu ihrer Priesterinn Otanen, die Tochter des Königes Xerxes. Kaum hatte er das Orakel ausgesprochen, als die übrigen Priester der Sonne, welche alle mit geheiligten Kleidern bekleidet waren, im Namen des Himmels auf die Prinzessinn zuliefen, sie von ihrem Vater wegrissen, das halbe Diadem, das ihre Stirne umkränzte, ihr wegnahmen, und sie vor unsern Augen mit dem priesterlichen Schleyer bedeckten. So näherten sie sich nun dem Altare, wo sie ihr Oberhaupt erwartete, bereit, ihr die Hände aufzulegen, und die gewöhnlichen Opfer zu verrichten. Aber in dem Augenblick, als diese Ceremonie vollendet werden sollte — O Prinz, wie soll ich dir die seltsamen Umstände einer solchen Begebenheit beschreiben? Mit der einen Hand hob die Prinzessinn den Schleyer auf, der ihr Haupt bedeckte, und mit der andern ergriff sie das Opfermesser, durchstach sich damit vor den Augen des ganzen Volks, fiel blutend auf die Stufen des Altars nieder, und brachte mit sterbender Stimme folgende Worte vor: O mein Vater, und du Volk, das mich hört; ich sterbe, ein Opfer einer grausamen und gottlosen Verrätherey. Es ist nicht der Himmel,

der

der durch den Mund des oberſten Magus geredet; es iſt Eigennutz und Verrätherey. Ich hatte in meinem Herzen einen Gemahl gewählt; ich ſchmeichelte mir, ihn vom Xerxes zu erhalten; aber dieſer Gemahl, dem ich meine Hand vorbehielt, gefiel der eiferſüchtigen Artaxarte. Ihr Gold und ihr Anſehn hat die Prieſter der Gottheit Perſiens beſtochen. Sie iſt es, die mich zur Prieſterinn der Sonne erklärt hat, um mich von Hymens Altare zu entfernen. Sie hat dieſes falſche Orakel gegeben, und die Religion zu ihrer Leidenſchaft gemißbraucht. Räche meinen Tod, du großes Geſtirn des Tages, und deinen entheiligten Gottesdienſt.“

„Bey dieſen Worten verſchied ſie, und ließ Artaxarten und die Magi mit Beſchämung und Haß beladen, und auf der andern Seite ihren Vater und das ganze Reich in Betrübniß und Kummer über ihren Verluſt. Artaxarte und der oberſte Magus wurden ſogleich gegriffen und in den weiſſen Thurm gebracht.“

„Der Schmerz, den dieſe traurige Begebenheit dem Xerxes verurſacht hatte, war ſo ſtark, daß er ihn in wenig Tagen ins Grab brachte. Sein Sohn Artaxerxes folgte ihm auf dem

Throne. Bey Uebernehmung der Krone ließ mich dieſer Prinz vor ſich kommen, und redete mich alſo an: Sohn des Tapferſten unter den Griechen, ich habe meine Befehle ertheilt, daß man dem Andenken deines Vaters ein Denkmaal errichte. Eines Theils billigt mein Miniſterium den Krieg nicht, den Xerxes Griechenland angekündigt; und andern Theils giebt mir das Murren der Mächtigſten unter den Perſern gnugſam zu erkennen, daß ſie dich mit Unwillen an dem Poſten ſehen, den dir Xerxes anvertraut hatte. Kehre alſo nach Europa zurück, aber gehe nicht anders aus meinen Staaten, als mit meinen Wohlthaten überhäuft. Auſſer dem, was dein Vater mit nach Perſien gebracht, und was er von der Freigebigkeit des Meinigen erhalten, mache ich dir das Admiralsſchiff, welches du commandiren ſollteſt, zum Geſchenk; hierzu füge ich noch hunderttauſend Gold-Därien, die dich in den Stand ſetzen werden, überall ein neues Vaterland zu finden, oder dir deine Zurückberufung in dein eigenes auszuwirken. Wo du dich auch hinwenden magſt, ſo rechne immer auf meinen Beiſtand und auf meine Hochachtung; und in was für Unglücksfälle dich das Schickſal ſtürzen mag, ſo bedenke,

daß

daß es auf den Thron Persiens einen Prinzen erhoben hat, der an deinem Schicksale Theil nimmt.“

„Vermöge dieses Befehls reiſete ich von Susa ab, und richtete meinen Lauf nach dem ersten Hafen von Egypten zu, wo ſich die Perſiſche Flotte aufhielt: daſelbſt ſchiffte ich mich auf das Schiff ein, welches ich der Güte des Artaxerxes zu danken hatte, und das ich mit Gold und andern Reichthümern beladen fand. Den älteſten meiner Sklaven gab ich die Freiheit, und nachdem ich den größten Theil der reichen Möbeln und andere Koſtbarkeiten aus der Verlaſſenſchaft meines Vaters unter ſie vertheilt hatte, ſegelte ich mit den Uebrigen nach Samothracien zu, einer Inſel im Aegeiſchen Meere; denn mein Vater war mir im Traume erſchienen, und hatte mir verkündigt, der Wille des Himmels ſey, mich auf dieſe Inſel zu begeben, wo ich eine andere Parthenuſe finden ſollte. Daſelbſt würde ich mich wieder verheirathen, und dem Ruhme ſeines Namens Erben geben.“

„Unterwegs hatten wir viele Stürme auszuſtehen, die uns nöthigten, in verſchiedene Inſeln einzulaufen. In der einen überfiel

fiel mich eine gefährliche Kranckheit, und ich brauchte faſt ein Jahr mich gänzlich wieder zu erholen.“

„Den Tag, wo wir anlandeten, ſahen wir an dem Ufer einen großen Zuſammenlauf von Volke. Ich vertauſchte meine perſiſche Kleidung wieder mit einer griechiſchen, und ließ das Nemliche auch meinen Gefolge thun, weil ich dieſe Tracht für die ſchicklichſte hielt, den Barbaren Ehrfurcht und Achtung einzuflößen. Alsdenn ſendete ich meinen vertrauteſten Sklaven auf die Inſel, der Erkundigung einziehen ſollte, was auf der Inſel vorgieng und was die Urſache eines ſo großen Zuſammenlaufs wäre. Eine Stunde nachher kam dieſer Sklave wieder zum Schiffe zurück, und legte mir von ſeiner Botſchaft folgende Rechenſchaft ab. Es iſt eine Gewohnheit der Thracier, keine unverehlichte Perſon auf ihrer der Göttinn der Ehe geweihten Inſel zu dulden. Seit einem Jahre hat ſich eine Witwe, die beſtändig einen auſſerordentlichen Widerwillen gegen das Heirathen geäuſſert, mit unermeßlichen Reichthümern auf dieſe Inſel begeben. Bis auf dieſe Stunde hat man ſie in Ruhe gelaſſen; da aber ſeit geſtern das Jahr verfloſſen iſt, ſo hat der Magiſtrat

dieſen

diesen Morgen bekannt machen lassen, daß Philarene (so hieß der Name, den die Witwe führte) gezwungen werden solle, denjenigen ihrer Bewerber, er möge ein Thracier oder Fremdling seyn, der sie sich durch die Spitze seines Degens wider seine Nebenbuhler erwerben würde, zum Gemahl anzunehmen. Dieses ist eine Gewohnheit bey den Scythen und andern fremden Nationen, die auch von den Thraciern auf dieser Insel eingeführt wär, bey welchen die Wuth des Zweykampfs und der Blutbegierde immer bey dergleichen Arten von Hymenäen vorherzugehen pflegten. Dieses ist auch die Ursache des großen Zusammenlaufs. In dem Augenblicke wirst du diejenigen sehen, die sich um diese Witwe bewerben; es sind ihrer viele, denn sie ist erstaunlich reich und und ausserordentlich schön."

„Diese Erzählung entflammte meine Neugierde. Ich ließ mich an dem Orte aussetzen, wo der Streit vor sich gehen sollte. Da ich ein Fremder war, und meine Kleidung und mein Gefolge eine Person von Stande ankündigten, so wiesen mir die Samier auf einem von den Ehrenstühlen, welche von den Vornehmsten unter ihnen eingenommen wurden, einen Platz an."

„Kaum

„Kaum hatte ich Platz genommen, so führte man die schöne Philarene, die Heldinn dieses Tages, mit großer Feierlichkeit herbey, und setzte sie auf einen erhabenen Stuhl, der dem Kreise gegen über stand. Ich konnte sie nicht ohne eine geheime Unruhe ansehen. Ein unüberwindlicher Zug heftete meine Augen auf sie; ich fühlte in meinem Herzen etwas, das dem nicht unähnlich war, was ich für Parthenusen empfunden hatte. Endlich sah ich nichts mehr als Philarenen. Sie war in Traurigkeit und Schwermuth versenkt; aber sie schien dadurch nur noch rührender und schöner zu seyn. Sie hatte mich noch nicht angeblickt, ob ich gleich so saß, daß sie mich vor allen Zuschauern am ersten hätte bemerken können; oder sie sah vielleicht gar Niemanden, und warf nur bisweilen zerstreute angstvolle Blicke umher, die sie oft gen Himmel richtete, als wollte sie ihn der Grausamkeit anklagen. Sobald sich die Trompete hören ließ, sahen wir zwölf junge Prätendenten, welche die Blüthe von den Kriegern dieser Insel ausmachten, auf dem Kampfplatze einhertreten. Sie zogen das Loos, um zu wissen, welche beide zuerst mit einander kämpfen sollten; schon war alles eingerichtet, als sich ein Geschrey

ſchrey erhob: Platz dem Samothraciſchen Herkules! Dieſen Schreckensnamen hatte man einem von den vornehmſten Männern der Inſel beigelegt, der ſchon viele Thaten gethan, und mit einer Stärke ohne Beiſpiel, eine rieſenmäßige Größe und eine bewunderswürdige Geſchicklichkeit alle Arten von Waffen zu führen, vereinte. Er war verſchiedene Monathe lang abweſend geweſen, und erſt dieſen Augenblick auf die Inſel zurückgekommen. Bey ſeinem Anblicke wichen ſechs Kämpfer, die ſich ſchon auf den Kampfplatz begeben hatten, erſchrocken zurück. Die ſechs Andern blieben ſtehen, und ſchwuren bey der Juno, ihm die ſchöne Witwe ſtreitig zu machen. Man looſete von neuem, und das Loos unſers Herkules kam zuerſt heraus. Der zweite Name, der aus der Urne gezogen wurde, war Teraris. Er war ein Samothracier, ebenfalls von edlem Geſchlechte, und überdieß ein aufrichtiger Liebhaber von Philarenen, der ſie nicht ihres großen Vermögens wegen, ſondern um ihrer ſelbſt willen geliebt hatte, deſſen Liebe ſie aber nie hatte Gehör geben wollen. Mein Gedächtniß erinnert ſich nicht mehr wie die fünf übrigen Prätendenten hieſſen; und ſie verdienen auch in der That keine Stelle in der

Geſchich-

Geſchichte, wie du ſie in der Folge der Erzählung wirſt kennen lernen. Toxaris hatte kaum angebunden mit ſeinem Nebenbuhler, als ihn dieſer ſchon zu Boden warf. Der Ueberwinder zog ſeinen Degen aus dem Herzen ſeines Gegners heraus, und zeigte ihn ganz blutig dem folgenden Kämpfer. Aber weder der, noch die andern viere wagten es die Ausforderung anzunehmen, da ſie das ſchreckliche Schauſpiel, den tapfern Toxaris leblos auf den Boden ausgeſtreckt zu ſehen, vor Augen hatten. Sie zogen ſich alſo mit Schimpf zurück, und die Richter des Kampfs verurtheilten ſie nach den Geſetzen der Inſel zu einer Geldbuße. Hierauf gieng der Samothraciſche Herkules, aufgeblaſen von ſeinem Siege, mit dem blutigen Degen in der Hand rings im Kreiſe herum, und ſchrie mit lauter Stimme: Wer will die Stelle des Toxaris einnehmen, und mir meinen Sieg ſtreitig machen? Alsdenn gieng er, nach dortiger Gewohnheit, zu Philaxenen, und indem er den ſieggewohnten Degen ihr zu Füſſen legte, erblickte er mich, und wollte mit ſeinem Muthe vor den Augen eines Fremdlings prahlen. Und du, mein tapferer Held, biſt du hier nichts als Zuſchauer? Auf dieſe Aufforderung

dekung fühlte ich eine Röthe in mein Geſicht ſteigen. Ich vergaß, daß ich ein Athenienſer war; ich wurde ein Thracier, ein Scythe. Ob ich gleich bey den Griechen in einem heftigen Widerwillen gegen die Zweikämpfe, und in dem Vorurtheile, daß wir unſer ganzes Blut einem allgemeinen Streite ſchuldig wären, und daß es uns nicht erlaubt ſey, eigenſinniger Weiſe über das gröſte Gut, welches wir vom Himmel erhalten haben, zu ſchalten, erzogen worden war; ſo fühlte ich doch, ich muß dirs geſtehen, auf dieſe hochmüthige Aufforderung jene Empörung eines edelmüthigen Herzens, jenes blinde Aufwallen, welches macht, daß wir eine Beſchimpfung oder Beleidigung auffaſſen, und nicht dulden können, daß uns ein Menſch, der uns gleich iſt, ungeſtraft Hohn ſpreche. Soll ich alles bekennen? Ein geheimes Gefühl von Theilnehmung an Philarenen, ein Gefühl, welches ich mir nicht wohl ſelbſt auflöſen konnte, verband ſich noch mit jenen Gründen, und brachte mich dahin, daß ich, ohne zu ſchwanken, die Ausforderung des Thraciers annahm.“

„Meine Entſchlieſſung ſetzte ihn in Erſtaunen; da ſich aber beſonders ein Gerücht verbreitete, daß ich der Sohn des Themiſto-

cles sey, so schien ihn seine ganze Kühnheit verlassen zu wollen, dergestalt, daß er unter der Menge von Degen, die mitten auf dem Kampfplatze auf einem Haufen lagen, sich geschwind den besten davon auslas. Ich behielt den Meinigen, und glaubte mich wohl auf ein Gewehr verlassen zu können, welches mir bey Salamin gedient hatte. Aber in dem Augenblicke, da wir den Kampf anheben wollten, stieß Philaxene, die bisher ganz zerstreut und über alles, was ihretwegen geschah, gleichgültig zu seyn geschienen, plötzlich ein großes Geschrey aus, stürzte sich zwischen uns, und bat die Richter aufs innständigste, daß sie uns aus einander bringen sollten. Große Schiedsrichter dieses Streits, rief sie aus, gebietet daß sich der Kampf endige. Eure Insel hat schon den tapfern Toxaris verlohren. Dieses Schlachtopfer eurer Gebräuche sey den unterirrdischen Göttern genug. Ich willige darein einen Gemahl zu wählen. Verhindert nur daß kein Blut mehr vergossen werde.

„Auf diese Worte näherten sich uns zween Herolde, und setzten den Friedensstab, das Zeichen des Stillstands, zwischen uns. Die Richter schlugen indessen auf Philaxenens Bege-

gehren das Buch der Samothraciſchen Gebräuche nach, und fanden, daß in dergleichem Falle der Heldinn des Streits bewilliget würde, unter den beiden vorhandenen Kämpfern zu wählen. Sie fanden auch darinn, daß man die von der Religion des Landes vorgeſchriebene Heirath unter keinem Vorwande aufſchieben könne, und daß es für einen der Juno, der Göttinn der Ehe, zugefügten Kirchenraub zu achten ſey, wenn man dulde, daß nach Verlauf eines vollen Jahres Jemand auf der Inſel unverehlicht bliebe.“

„Sie befahlen alſo der Philaxene augenblicklich unter den beiden Kämpfern einen Gemahl zu wählen. Bey dergleichen Umſtänden iſt es gebräuchlich, daß die Perſon, welche der Gegenſtand des Kampfs iſt, dieſe Wahl nicht in ihrer Gegenwart ausſpreche, ſondern ſie muß den Namen desjenigen, den ſie ſich zum Gemahl wählt, auf ein Täfelchen ſchreiben, welches verſiegelt und darauf der erſten Magiſtratsperſon der Inſel übergeben wird. Als ſich Philaxene dieſer Gewohnheit unterworfen hatte, ward ſie von den Prieſtern der Juno weggeführt; und uns beide, mich und meinen Nebenbuhler, ließ dieſer oberſte Richter in ſeine eigne Wohnung führen, wo er

Jedem von uns ein beſonderes Zimmer einräumte. Gegen Sonnenuntergang ließ er uns vor ſich kommen, und beeidigen, daß wir Philaxenens Wahl genehmigen, und hierüber weiter keinen Streit anfangen wollten. Der Samothracier ſchwur zuerſt, und ich machte keine Schwierigkeit, nach ſeinem Beyſpiele eben dieſen Schwur abzulegen, da ich mir überdieß vorſtellen konnte, daß die Wahl der Philaxene auf ihn fallen würde, weil er mit dieſer Witwe bekannt, und ich ihr hingegen gänzlich unbekannt war. Aber kaum hatte ich den geforderten Eid ausgeſprochen, als mich der oberſte Richter, zu meinem größten Erſtaunen, zu Philaxenens Gemahl erklärte, und den Prieſtern Befehl gab, mich an den Altar zu führen, wo ſie mich erwartete.“

„Es fehlen mir Worte, lieber Arons, dir das auszudrücken, was in meiner Seele vorgieng. Ich blieb einige Augenblicke unbeweglich und in ſtille Verwunderung verſenkt. Endlich erinnerte ich mich der Prophezeyung meines Vaters, und ſah ein, daß alle dieſe Begebenheiten Fügung des Himmels waren. Ich entſchloß mich alſo, mich meinem Schickſale zu überlaſſen, und da ich mein Herz dabey zu Rathe zog, nahm ich mit Erſtaunen eine unwill-

willkührliche Freude darinnen wahr, und fühlte den lebhafteſten Wunſch, mein Schickſal mit Philarenens Schickſale zu vereinigen.“

„Als ich in dem Tempel angelangt war, bat ſie um Erlaubniß, ſich einige Augenblicke mit mir allein zu unterreden, ehe die Trauungsceremonie vor ſich gieng. Die Prieſter entfernten ſich eine gewiſſe Weite von uns, und lieſſen uns alle Freiheit mit einander zu reden, ohne daß man uns hören konnte.“

„Nun ergriff ich mit Zärtlichkeit Philarenens Hand, und redete ſie zuerſt an. Wer hätte es vorher geſehen, ſchöne Witwe, daß der heutige Tag ein ſo glückſeliger Tag für den Neocles ſeyn ſollte? Welcher Gott iſt dem Sohn des Themiſtocles ſo günſtig, daß er deine Wahl auf ihn gerichtet? Mit welcher Dankbarkeit ſoll ich es erwiedern? Und wie kann ich mich jemals einer ſo großen Gütigkeit würdig machen?“

„Wenn du mir einige Erkenntlichkeit ſchuldig zu ſeyn glaubſt, antwortete mir Philarene, ſo erwarte ich von dir eine Gefälligkeit; es wird dir alſo leicht fallen, dich deſſen, was du mir ſchuldig zu ſeyn glaubſt, zu entledigen.“

„Erkläre dich, erwiederte ich ihr, und ſey verſichert, daß ich dir gehorſam ſeyn werde. Ich ſchwöre bey der Göttinn, die in dieſem Tempel verehrt wird, mich nach deinem Willen zu bequemen.“

„Ich erwarte von dir, verſetzte ſie, Kraft deines Schwurs, eine doppelte Gefälligkeit. Die eine beſteht darinn, mir alle Begebenheiten deines Lebens bis auf den heutigen Tag aufrichtig zu erzählen, und die andere, mich nie über den Namen meines erſten Gemahls, noch über irgend einen Umſtand meiner erſten Verbindung zu befragen. Sie iſt ſo unglücklich geweſen, daß es mehr als zu gerecht iſt, wenn ich die Erinnerung daran los zu werden ſuche.“

„Schöne Philaxene, erwiederte ich, ich hätte geglaubt, du würdeſt meinem Eifer eine größere Probe auflegen. Ich ſehe wohl, daß du mir keine Gelegenheit geben willſt, dir meine Dankbarkeit zu erweiſen, weil mir das, was du forderſt, ſo leicht zu erfüllen iſt. Deine Wünſche über dieſe beiden Punkte ſollen erfüllt werden. Ich verſpreche, dich nie an deine erſte Heirath zu erinnern, und in dem, was mich angehet, will ich dich mit wenig Worten befriedigen.“

„Hier-

„Hierauf erzählte ich Philaxenen alle meine Begebenheiten. Ich bemerkte, daß sie alles, was ich ihr von der Liebe, die ich gegen Parthenusen gehabt, und noch für dieselbe hegte, mit äusserster Theilnehmung anhörte; denn ich gestand ihr frey, daß nichts fähig sey, das Andenken an sie aus meinem Herzen zu reissen; ich fügte hinzu, sie sey die erste Person gewesen, die seit Parthenusens Tode mein Herz gerührt hätte; ich glaube die Züge meiner ersten Liebe daraus zu erkennen; ich zweifele nicht, der Himmel habe die Begebenheiten dieses Tages so gefügt, und ich verspräche mir nun glückliche Tage und alle die Annehmlichkeiten einer Vereinigung, welche die Liebe gestiftet.“

„Nach dieser gegenseitigen Erklärung nahten wir uns dem Altare, und der Oberpriester vereinigte uns. Wir wurden von einer unzählichen Menge Menschen, die Blumen vor uns hinwarfen, und brennende Fackeln in der Hand hatten, in Philaxenens Wohnung geführt. Das Hochzeitfest dauerte viele Tage. Philaxenens großes Vermögen mit dem Meinigen vereiniget, welches ich aus Persien mitgebracht hatte, machten uns bald zu den Angesehensten und Geehrtesten der Insel, wo

wir zehn Jahre in der gröſsten Ruhe und in vollkommner Glückſeligkeit zubrachten. Das einzige Vergnügen mangelte unſerm Glücke daſs unſere Ehe nicht fruchtbar war. Ich lieſs deswegen das Delphiſche Orakel befragen, und erhielt darauf folgende Antwort: Hoffe keine Kinder als an den Ufern von Tarent. In dieſer Hoffnung, lieber Arons, verlieſſen wir Samothracien, und lieſſen uns im Tarentiniſchen Gebiete nieder.“

„Wir waren kaum da, als die ganze Landſchaft ſich, wegen der Wahl eines neuen Königs, in zwo Partheyen theilte. Ich muſste an dieſen Zwiſtigkeiten, welche bald in bürgerliche Kriege ausarteten, Theil nehmen. Ich wendete mich zu der Parthey des Leonidas, deſſen Sache mir die gerechteſte zu ſeyn ſchien, und den ſeine Parthey zum Könige ernannt hatte. Mein Beiſtand war ihm nicht unnütz. Er half ihm mit Nachdruck über alle ſeine Nebenbuhler triumphiren. Aber kaum war er auf den Thron gelangt, als ihn der Tod in der Blüthe ſeines Alters hinraffte, und die Tarentiner in neue Uneinigkeiten verwickelte. Um dieſelben mit einem Male beizulegen, botenſie mir den Scepter an; denn ſie glaubten, daſs derjenige, welcher die Stütze der Krone gewe-

geweſen war, ihn ſelbſt zu tragen verdiente. Bey meiner Thronbeſteigung beſchloſſen die Staaten von Tarent, um in der Folge den bürgerlichen Kriegen, die faſt von jeder Wahl unzertrennlich ſind, vorzubeugen, daß die Krone nach meinem Tode auf mein erſtes Kind männlichen oder weiblichen Geſchlechts, welches mir der Himmel geben würde, erblich ſeyn ſolle. Dieſes iſt auch vorzüglich die Urſache, warum ich über die Unfruchtbarkeit meiner theuern Philaxene mißvergnügt bin.“

Als Neocles ſeine Erzählung geendigt hatte, meldete man ihm, die Königinn ſey angelangt; ſie habe die Nachricht erhalten, daß die bürgerlichen Unruhen beigelegt, und ihr Gemahl gekrönt worden wäre; denn Neocles hatte ſie ſeit ſechs Monathen nach Sicilien geſandt, um vor der Wuth des Kriegs in Sicherheit zu ſeyn. Auf dieſe Nachricht that der König dem Prinzen von Hetrurien, ob es gleich ſchon ziemlich weit in die Nacht war, den Vorſchlag, ihn ans Ufer zu begleiten, wo ſie die Königinn empfangen wollten. Der Prinz machte ſich eine Schuldigkeit daraus, und beide giengen Philaxenen zu bewillkommen. Das Vergnügen war groß, Prinz Arons nahm Theil dran, und Neocles ſtellte

ihn seiner Gemahlinn als den Gesandten und den Sohn eines großen Königs vor.

Nicht lange nach ihrer Ankunft in Tarent, bat sich die Königinn, Philaxene, vom Könige ihrem Gemahl die Erlaubniß aus, in dem entlegensten Theile des Pallasts der guten Göttinn ein Heiligthum oder einen kleinen Tempel zu errichten; wobey sie vorgab, es sey ein Gelübde, welches sie gethan, und sie behalte sich sogar vor, das Amt einer Priesterinn zu verrichten. Als der König darein gewilligt hatte, wendete sie sich an den Prinz Arons, der sehr stark in der Baukunst war, und bat ihn, er möchte ihr doch im Toskanischen Geschmacke einen Plan zu einem solchen Heiligthume entwerfen, wie sie zu errichten im Sinn hätte. Sie wollte, sagte sie, daß der Tempel, äusser dem der Göttinn geweihten Heiligthume, noch eine gewisse Anzahl Gemächer mit einschlöß, wo sie bisweilen vom Geräusche des Hofs entfernt leben, und einige Augenblicke der Einsamkeit genieſſen könnte. Ferner wünschte sie, daß die Thüre dieses Tempels so geöffnet und verschlossen werden könne, daß Niemand als sie das Geheimniß davon wisse; blos um der verwegenen Neugierde der Männer vorzubeugen, weil es nur dem weiblichen

Ge-

Geſchlechte erlaubt ſey, ſich der guten Göttinn zu nahen.

Prinz Arons beeiferte ſich die frommen Abſichten der Königinn zu erfüllen; und weil er unter ſeinem Gefolge viele vortreffliche Toskaniſche Künſtler bey ſich hatte, ſo konnte er in kurzer Zeit die Errichtung des von Philaxenens gewünſchten Heiligthums zu Stande bringen; ſo daß er ſie am funfzigſten Tage ohne Zeugen zu dieſem Tempel führte, und ihr allein zeigte, wie ſie die Thüre öffnen und verſchlieſſen könne.

Von dieſem Augenblick an bemerkte man, daß ſich die Königinn ſehr oft in dieſe einſame Freiſtatt begab, beſonders wenn der König mit Jagen, oder im Cabinett, oder im Staatsrathe beſchäftiget war. Dieſes Streben nach Einſamkeit machte den Hof traurig, und nahm ihm die Lebhaftigkeit, die er vorher gehabt hatte. Der König ſcherzte einsmals öffentlich mit ihr darüber; Philaxene hatte im Scherz zu ihm geſagt, er würde durch ſeine häufigen Waldbeſuche noch zum Druiden werden; hierauf erwiederte er ihr eben ſo munter, ſie würde durch ihre häufigen Tempelbeſuche noch zu einer Haruſpicinn (Wahrſagerinn) werden. Weil ſich die Königinn

ginn durch diesen Schatten von Vorwurf mehr beobachten, und öfterer Gesellschaft am Hofe halten zu müssen glaubte, verursachte ihr dieser Zwang eine innerliche Traurigkeit, welche jedem in die Augen fallen mußte. Der König bemerkte ihren Kummer zuerst, und eilte ihn zu heben. Er sagte ihr mit Zärtlichkeit, er wolle nicht, daß sie sich im geringsten Fesseln anlege, und sie würde ihn kränken, wenn sie nicht fortführe, sich für eben so frey zu halten, die Augenblicke seiner Abwesenheit nach ihrem Gefallen anzuwenden, wie sie sonst gethan.

Diese Worte stellten in dem Gemüthe der Königinn die vorige Ruhe wieder her, und nichts würde sie gestört haben, wenn nicht eine unvermuthete Begebenheit, sie vom neuen unterbrochen hätte. Die Königinn sagte eines Tages, daß sie mit allen Vasen, mit welchen sie sich zum Dienste ihres neuen Tempels versehen hätte, zufrieden wäre, die Libationsschaale ausgenommen, deren Form ihr plump und unangenehm schiene. Prinz Arons schrieb, aus bloßer Begierde ihr in einem frommen Wunsche gefällig zu seyn, und sie auf eine angenehme Weise zu überraschen, nach Toskana, ihm ein solches Gefäß zu senden, aber

von

von einer zierlichen Gestalt und so leicht, daß es für die zarte Hand eines Frauenzimmers nicht zu schwer wäre. Als er es erhalten hatte, sagte er Niemandem etwas davon; denn er wollte es sogar der Königinn geheim halten. Er wartete also den Augenblick ab, wo ihn Niemand sehen konnte, und wo er gewiß wußte, daß die Königinn anderswo beschäftigt war. Da er das Geheimniß wußte, wie man in den Tempel gelangen konnte, so wagte er es, sich verstohlner Weise hineinzuschleichen, und die neue Opferschaale an die Stelle der alten zu setzen. Zu diesem Behuf öffnete er heimlich die Thüre. Aber wie groß war sein Erstaunen! welch ein unvermuthetes Wunder! welch eine plötzliche Erscheinung! O Himmel! schrie er, ist dieß wirklich der Aufenthalt einer Gottheit? O wahrhafte himmlische Schönheit! welchen Namen soll ich dir beilegen? Ist es Venus unter der Gestalt einer Sterblichen? welch ein Opfer, oder welche Verehrung gebührt dir? Bist du die Priesterinn oder die Göttinn dieses Tempels?

Als der Prinz in dem Entzücken, worinn er sich befand, so mit der jungen Unbekannten redete, deren reizender Anblick ihm eine Erscheinung zu seyn schien, und sie beinahe in

ein

ein gleiches Erſtaunen verſetzte, glaubte er einiges Geräuſch hinter ſich zu hören, welches ihn nöthigte, ſich voll Verwirrung hinwegzugeben, und die Thüre des Tempels ſo geſchwind als möglich wieder zu verſchlieſſen. Er ſah Niemanden, als in einer ziemlichen Entfernung, einen Officier aus dem Pallaſte, mit Namen Pruſias, der nach einem ganz andern Orte zugieng, und, ſeinem ganzen Verhalten gemäß, nicht auf ihn gemerkt zu haben ſchien. Er ſchlich ſich alſo, wie er glaubte, unbemerkt davon; und entſchloß ſich das unbegreifliche Geheimniß zu durchdringen, wovon er ein Augenzeuge geweſen war, und welches ſeine ganze Seele mit dem reizenden Gegenſtande, welchen er erblickt, erfüllt hatte. Doch dieſer Officier hatte in einer gewiſſen Entfernung, aber ohne Jemanden zu ſehen, die letzten Worte des Prinzen gehört, die er an die ſchöne Unbekannte gerichtet; er hatte Arons Stimme erkannt, und glaubte, Arons ſpräche in dieſem leidenſchaftlichen Tone mit der Königinn; er hielt die Ehre ſeines Herrn dadurch beleidigt, und nahm ſich vor, dem Könige davon Bericht abzuſtatten. Neocles hatte auf Philaxenens Treue nie einen Verdacht geworfen; aber die unbeſcholtene ſtrenge

Recht-

Rechtſchaffenheit des Officiers ſtürzte ihn in Zweifel und flößte ihm den heftigſten Argwohn ein, beſonders, da er nun mit dieſem Berichte die Klagen des ganzen Hofs ſeit der Errichtung des neuen Tempels verglich. Der Antheil, den Neocles an dieſem Gebäude genommen hatte, beſtärkte ihn noch in ſeinen traurigen Muthmaßungen, welche das Alter und die Annehmlichkeiten des Prinzen eben nicht zu ſchwächen geſchickt waren. In dieſer Verfaſſung folgte er blos einem blinden Zorne, gieng gerade auf den Tempel zu, und klopfte trotzig an die Thüre, nannte ſeinen Namen, und verlangte, daß ſie geöffnet würde; aber er bekam keine Antwort. Er fieng an ſtärker zu klopfen, ſein finſtrer Argwohn ſtieg noch mehr, und er bildete ſich ein, man ſtelle ſich nur als ob man es nicht höre. Da er darauf beſtand, die Thüre von auſſen aufzubrechen, kamen verſchiedene Damen von dem Gefolge der Königinn dazu, und betheuerten dem Könige, Philaxene könne nichts weniger als drinnen ſeyn, weil ſie ſie eben verlaſſen hätten, und ſie ſchon einige Stunden lang in der Hauptallee des Gartens ſpazierte. Dieſe Verſicherungen beruhigten ſein natürliches Vertrauen auf die Tugend der Königinn in

etwas;

etwas; aber er wußte doch nicht was er von der Sache denken ſollte, bis ihn Pruſias bey Seite zog, und zu ihm ſagte: Wer ſollte aber die Perſon ſeyn, zu welcher Arons in folgenden Ausdrücken redete: Iſt es Venus unter der Geſtalt einer Sterblichen? Welch ein Opfer oder welche Verehrung gebührt dir? Biſt du die Prieſterinn oder die Göttinn dieſes Tempels?

Dieſe Worte machten den Neocles wüthend; er befahl ſogleich die Thüren aufzubrechen, als er auf einmal hinter ſich blickte, und zu ſeinem größten Erſtaunen die Königinn in die Gallerie treten, und den Prinz Arons mit einigen Hofleuten von einer ganz andern Seite herkommen ſah. Bey dieſem Anblicke warf der König dem Pruſias einen zornigen Blick zu, und er ſelbſt ſchien verwirrt und beſchämt. Aber das, was nun geſchahe, machte ſeinen Verdacht noch ſeltſamer; denn als Arons von weitem das Getümmel von Menſchen erblickte, lief er in voller Eil hinzu, und ſchrie: Ach! König, was willſt du thun? warum biſt du ſo zornig auf den reizenden Gegenſtand, der in dieſem Tempel eingeſchloſſen iſt?

Hier ward das Erſtaunen des Königes unbeſchreiblich, aber es verdoppelte ſich, als er die Königinn voll heftiger Unruhe ſich zu ſeinen Füſſen werfen ſah, die ihn mit Thränen beſchwor, nicht mit Gewalt in dieſes Heiligthum zu dringen; hierauf wendete ſie ſich zu Arons, und ſagte ihm voll Unwillen: Wie, Prinz, ſollteſt du ſo unbeſonnen geweſen ſeyn, in dieſen Tempel zu gehen, und mein Geheimniß darinnen zu überfallen? Arons wußte in der Verwirrung nicht, was er antworten ſollte; und alle handelnden Perſonen und Zuſchauer dieſes Schauſpiels waren in einem Gähren von Erſtaunen und Erwartung, als zum Uebermaaß der Verwirrung und Verwunderung ſich auf ein großes Geſchrey, welches die Königinn ausſtieß, und welches die junge Unbekannte, die ſich in dieſem Tempel befand, gehört hatte, plötzlich die Thüre öffnete, die von innen angebracht war.

Unausſprechliche und furchtbare Gottheit! du, die du die prophetiſchen Corybanten mit Raſerey erfüllſt; du, die Phrygien unter dem Namen der Cybele und Egypten unter der Iſis verehrt, verzeih meiner Verwegenheit, wenn ich, unter den Ausſpicien und dem Schutze der Geſchichtsmuſe, es wa-

ge, die Thüre deines Heiligthums zu öffnen, und dem Leſer das in dieſem Tempel verborgene Geheimniß zu entſchleyern; oder weil mich die Majeſtät deiner Verehrung vor Schrecken ſtarr macht, und mir beim Anblicke deines furchtbaren Heiligthums die Feder aus der Hand fällt, ſo ſchildere du ſelbſt den kommenden Jahrhunderten das Erſtaunen des Königes und des ganzen Hofs von Tarent bey der unvermutheten Erſcheinung der liebenswürdigen Parthene.

So hieß das reizende und rührende Mädchen, welches Philaxene der heiligen Obhut der großen Göttinn anvertraut hatte.

Was ſeh ich? ſchrie der König, welch eine Erſcheinung! Wie viel Reize! Göttlicher Innbegriff von Jugend, Annehmlichkeiten und Schönheit, ach! rede und beruhige dich über dein Schrecken; oder heile vielmehr mit einem einzigen Worte dieſe Unruhe, in welcher du uns alle ſieheſt, und wovon du unſtreitig unſchuldiger Weiſe die Urſache biſt.

Nach dieſen Worten fühlte die zitternde Parthene, deren Stirn ſich allmählig mit einer tugendhaften Röthe und einer furchtſamen Bläſſe überzog, ihre Kniee unter ſich wanken,

und

und bald wäre ſie ohne Bewußtſeyn niedergeſunken, wenn ſich der König nicht ſelbſt beeifert hätte, ſie in ſeine Arme zu faſſen. Soll ich nicht von dir vernehmen, wer du biſt? fuhr der Monarch zärtlich fort. Verwundet, beleidigt man dich dadurch, wenn man dieſe Frage an dich thut?

Da Parthene in die Arme des Königs ſank, ſtieß die Königinn bey dieſem rührenden Schauſpiele, welches die unempfindlichſten Herzen erweicht hätte, in dem Uebermaaße ihrer Unruhe abermals ein Geſchrey aus, welches alle Blicke auf ſie hin zog; ſie fiel ohnmächtig in die Arme ihrer Kammerfrauen. Wenn dieß Geſchrey alle übrigen Umſtehenden rührte, ſo drang es der jungen Parthene bis in das Innerſte ihrer Seele. Sie ſtürzte ſich in dem Augenblicke aus den Armen des Königes in die Arme der Königinn, und ſchrie: meine Mutter — ach Himmel! ſteht ihr doch bey, meine Mutter ſtirbt.

Ihre Mutter! rief der König aus. Himmel! welch Geheimniß entwickelt ſich hier! ſagten die Hofleute.

Auf Parthenens ängſtliches Geſchrey und ihre zärtlichen Bemühungen, kam die Köni-

ginn wieder zu ſich ſelbſt, und ſah ſie voll Zärtlichkeit und mit weinenden Augen an; hierauf ſagte ſie mit halb gebrochenen Worten: O mein Blut! o meine Tochter! Schatz, der meinem Herzen theurer iſt als das Leben! dieſes iſt der Augenblick, den deine Mutter fürchtete, und den ſie hinaus zu ſchieben ſo viele Mühe angewendet hatte. Dieß iſt der Zeitpunkt, der mir die Zärtlichkeit eines Gemahls entweder rauben, oder auf immer verſichern muß. Liebſte Parthene gieb dem Könige die Schreibtafel, die ich dir befohlen hatte, nicht eher zu öffnen, und ſie deinem Vater nicht eher zu übergeben, als nach meinem Tode.

Bey dem Namen Parthene, welcher das Andenken an Parthenuſen wieder erneuerte, ſahen ſich Arons, Neocles und die Königinn einander mit einer zitternden Ungeduld an, wo Theilnehmung und Unruhe aufs höchſte geſtiegen war. Der König nahm die geheimnißvolle Schreibtafel in ſeine Hände und fürchtete und brannte zugleich für Begierde ſie zu überleſen. Das Schreiben war in folgenden Worten abgefaßt:

Meine Tochter, wenn ich einſt nicht mehr ſeyn werde, ſo bringe dem Neocles, deinem Vater, folgenden an ihn gerichteten Brief.

Parthenuſe an den Neocles.

Theurer Neocles, noch jenſeit des Grabes von deiner treuen Parthenuſe geliebter Gemahl; als mein Vater, der Satrape Artaban, in dem finſtern Gefängniſſe dein Schickſal mit dem Meinigen vereinigte, ohne daß er dir jemals geſtattete, deine Gemahlinn von Geſicht zu ſehen; als mein Vater, ſag' ich, mich nachher von dir trennte, und mich heimlich auf die Inſel Rhodus fand, ſo befand ich mich ſchwanger, und gebahr auf dieſer Inſel eine Tochter, welche eben dieſe Parthene iſt, die dir dieſe Schreibtafel überreichen ſollte. Sie war kaum gebohren, als ein grauſames Gerücht bis zu meinen Ohren gelangte. Man ſagte, du würdeſt dich mit der Tochter des Pauſanias, des Königs von Sparta, vermählen, und habeſt alſo der Treue entſagt, die du mir geſchworen hatteſt. Bey dieſer Nachricht kannſt du, mein theurer Neocles, der du meine Zärtlichkeit gegen dich kannteſt, vorſtellen, wie groß meine Verzweiflung ſeyn

mußte. Stelle dir zugleich vor, was für eine Beſchimpfung eine ſolche Nachricht, die in ganz Rhodus ruchbar wurde, für eine tugendhafte Frau war, die ſich mit dem Namen deiner Gemahlinn gebrüſtet, und ſich auf der Inſel als die Schwiegertochter des Themiſtocles zu erkennen gegeben hatte. Ich konnte dieſen Schimpf, der mein Unglück noch vermehrte, nicht ertragen; ich ergriff die Parthey, nicht nur Rhodus zu verlaſſen, ſondern auch mein Andenken dort zu begraben. Ich befahl alſo meinen Sklavinnen, mir daſelbſt in einer dunkeln Nacht ein Denkmaal, mit meinem Namen überſchrieben, aufzurichten. In eben dieſer Nacht ſchiffte ich mich heimlich mit meiner theuern Parthene, meinem Gefolge und meinen Reichthümern ein. Wir ſegelten nach Sicilien, wo ich den Namen Philaxene annahm, und ein ganzes Jahr blieb. Aber auf das Gerücht, welches ſich verbreitete, du hätteſt die Tochter des Pauſanias nicht geheirathet, ſondern wärſt mit dem Themiſtocles nach Aſien gegangen, ſein Schickſal mit ihm zu theilen, ließ ich meine Tochter in Sicilien — nebſt einer anſehnlichen Summe Geldes in den Händen einer Perſon, auf die ich mich verlaſſen konnte, durchſtrich

das

das Meer vom Neuen, und landete an allen Seeſtädten von Jonien an, um von dem Themiſtocles und Neocles Erkundigung einzuziehen, in der Abſicht euer Mißgeſchick mit euch zu theilen und euch mein ganzes Vermögen anzubieten. Aber alle Unterſuchungen, die ich in den griechiſchen und aſiatiſchen Städten euretwegen anſtellte, waren fruchtlos. Hierauf verbreitete ſich ein anderes Gerücht, nemlich Themiſtocles und Neocles hätten, wie zween andere Herkuleſſe, den Entſchluß gefaßt, nach Indien zu gehen. Auch dahin wollte ich euch folgen, da ich aber keinen Schiffer finden konnte, der dieſe Reiſe mit mir unternehmen wollte, ſo war ich genöthiget mich auf der Inſel Samothracien aufzuhalten, wo ich mich für eine Witwe ausgab, weil ich den Namen meines Gemahls Niemandem nennen durfte. Ich wußte nicht das Geringſte von den Gebräuchen dieſer barbariſchen Inſel; und die, welche mich darinn hätten unterrichten können, verſchwiegen mir, entweder aus Luſt zu meinem Vermögen, oder vielleicht aus Leidenſchaft gegen meine ſchwachen Reize, ihre Gewohnheiten. Erſt den Tag, da das Jahr, welches auf dieſer Inſel Unverehlichten frey zu bleiben, bewilligt wird,

verſtrichen war, trug man mir dieſes empörende Geſetz vor; und den Tag darauf, als ich auf meine Flucht bedacht war, und mich anders wohin begeben wollte, bemächtigte ſich die Obrigkeit von Samos meiner Perſon, und führte mich in Pomp auf den Kampfplatz, wo ich mich mit Zittern der Blutbegierde, Wuth und Scythiſchen Grauſamkeit dieſer Inſulaner, zum Preis ausgeſtellt ſah. Ich rufe den Himmel zum Zeugen an, (und dieſer Entſchluß, wenn du es wahr genommen haſt, theurer Gemahl, ſtand unſtreitig auf meiner Stirne geſchrieben,) ich rufe den Himmel zum Zeugen an, daß mein Entſchluß gefaßt war, dir bey dieſer Gelegenheit die letzte Probe meiner Liebe zu geben, mich nemlich beim Ende dieſer grauſamen Spiele mit einem Dolche zu durchboren, und ſo das blutige Feſt zu krönen, zu deſſen Gegenſtande mich dieſe Tyrannen gemacht hatten. Aber wie groß war mein Erſtaunen, meine Freude und meine Unruhe. Was für verworrene und unausſprechliche Empfindungen entſtanden in mir, als meine umher irrenden Augen voll Betäubung und mit einer Wolke, dem Vorläufer des Todes, bedeckt, dich in dieſem unglücklichen Zirkel erblickten, wo du deine Stärke

mit

mit dem fürchterlichen ſamiſchen Herkules meſſen wollteſt! Mit welcher Heftigkeit, mit welcher Hitze ſtürzte ich mich zwiſchen eure mörderiſchen Dolche. Verzeih, liebſter Neocles, wenn ich bey dieſem Kampfe dem Sohn des Themiſtocles, der Tapferkeit ſelbſt, meinem Gemahl die Beſchimpfung anthat, für ſein Leben zu zittern. Aber iſt nicht die Liebe eben ſo wohl der Gott der Furchtſamkeit als der Gott der Kühnheit? Liebe war es, die mich zwiſchen eure ſchneidenden Schwerdter hineinſtürzte, und Liebe war es, die mich auch wieder bey dem einzigen Gedanken dich zu verlieren, für dein Leben zittern machte. Die Liebe gab mir in dieſem Augenblicke alles ein, was mir meinen Neocles erhalten konnte — Neocles, ach! der ſein Leben für eine Andere als für mich wagen wollte, und der ſich nun, da er Parthenuſen für todt hielt, berechtiget zu ſeyn glaubte, ſein Herz Philaxenen zu ſchenken — Liebſter Neocles, was liegt daran, unter welchem Namen du mich geliebt haſt? Wenn ich ihm werth bin, ſagte ich heimlich zu mir, was thut ein eitler Irrthum in den Namen? Ich will mir Philaxenens Glück zu Nutze machen und Parthenuſe mag darunter leiden. Ich blieb alſo bey dieſem Ent-

ſchluß, und der Himmel hat ihn gebilliget; ich war ſo glücklich unter Philarenens Namen; unter Parthenuſens Namen hingegen war ich ſo beklagenswürdig, verſtoßen und verlaſſen geweſen, daß ich immer, wenn ich meine Schickſale mit einander verglich, es als einen Wink des Himmels anſah, dir meinen erſten Namen zu verhelen. Als du das Jelphiſche Orakel um Rath fragen lieſſeſt, ſo weiſſagte dir Apollo, daß du nicht eher als an dem tarentiniſchen Geſtade Vater werden würdeſt. Dieſes Orakel iſt erfullt; genieſſe nun eines Vergnügens, welches du nicht gehofft hatteſt; und wenn du noch einige Zärtlichkeit für die Mutter haſt, ſo ſchenke ſie ganz dieſer geliebten Tochter, die ich deinen Blicken bisher entzogen, und theils in Sicilien erziehen laſſen, theils in dieſem Tempel, den du mir zu bauen erlaubt haſt, ſelbſt erzogen habe. Möge mich doch meine liebe Parthene oft in dein Gedächtniß zurückrufen!

Parthenuſe.

Der König hatte dieſen Brief kaum geleſen, oder vielmehr mit den Augen verſchlungen, ſo gab er ihn dem toskaniſchen Prinzen

zu

zu leſen, und war nicht mehr Herr über ſeine Freude und ſeine Zärtlichkeit. Geſchenk des Himmels! theure Parthene! rief er aus, umarme deinen Vater, und ſey künftig meine Freude und mein Troſt. — Hierauf lief er zur Königinn, drückte ſie in ſeine Arme, und ſagte: Liebſte, theuerſte Partheniſe! der Himmel giebt dich meinen Klagen wieder. Ach! welche Ungerechtigkeit haſt du an mir begangen, daß du an meiner Zärtlichkeit gezweifelt, und mir mein Glück ſo lange verzögert haſt!

Itzt glaubte Prinz Arens, daß es Zeit wäre, den erſtaunten Hofleuten, alle dieſe Geheimniſſe zu erklären; er las ihnen mit des Königs Erlaubniß den Brief, welcher dem tarentiniſchen Monarchen von der jungen Parthene überreicht worden war.

Auf dieſe Nachricht erſcholl der Pallaſt, und bald darauf die ganze Stadt von Freudengeſchrey. Die Feierlichkeiten und Dankfeſte dauerten viele Tage nach einander. Die Staaten von Tarent verſammleten ſich, und erklärten Parthenen zur nächſten Erbinn der Krone.

Indeſſen wuchs die Leidenſchaft, welche dieſe Prinzeſſinn dem Sohne des Porſenna beim erſten Anblicke eingeflößt hatte; von Tag zu

Jag. Sie vermehrte ſich ſo zu ſagen, je mehr Mühe er ſich gab, ſie zu verbergen. Die Prinzeſſinn ſah ihn ebenfalls nicht mit gleichgültigen Augen an. Sie erröthete bey ſeinem Namen; ſie ward unruhig bey ſeinem Anblicke. An dieſen Merkmaalen erkannten Neocles und Parthenuſe die Wirkungen der Liebe, und beſprachen ſich mit einander, wie ſie ſich hiebey zu verhalten hätten.

Da ſie ſich einmal ſo mit einander berathſchlagten, trat Arons zu ihnen, grüßte ſie voll Ehrerbietung und Schüchternheit, überreichte ihnen einen Brief vom Könige, ſeinem Vater, und begab ſich darauf gleich wieder weg. Dieſer Brief lautete alſo:

Der König von Hetrurien an den König und die Königinn der Tarentiner.

Ihr Beherrſcher, die ihr mit Recht in Tarent angebetet werdet! Arons hat mir von der glücklichen Entwicklung Eures Schickſals, einer ungehofften Begebenheit, welche Parthenuſen dem Neocles und beiden eine geliebte Tochter wieder giebt, Nachricht ertheilt. Die Reize dieſer jungen Prinzeſſinn haben meinem Sohne das Herz gerührt. Er hat es nicht gewagt, ohne meine Einwilligung mit Euch

davon

davon zu reden. Ich habe unſere weiſeſten Auguren zu Rathe gezogen, und mich entſchloſſen, um die Ehre eurer Verwandtſchaft, welche die glücklichſten Vorbedeutungen mich ſuchen heiſſen, bey Euch für ihn anzuhalten. Wenn ich mich Arons Wünſchen hierinn widerſetzte, ſo würde ich, glaube ich, wider den Willen der Götter ſtreiten. Denn dieſe glückliche Verbindung, um die ich für ihn bey euch anſuche, iſt unſtreitig das meinem Sohne von ihren Orakeln ſo verheiſſene Glück. Uebrigens ſeh ich ein, daß es ungerecht, wo nicht gar grauſam wäre, Euch ſo bald eurer geliebten Parthene zu berauben. Dieß bringt mich auf den Gedanken, Euch den Vorſchlag zu thun, ob Ihr es ſo zufrieden wäret, daß ſie ſechs Monathe im Jahre an meinem Hofe, und die ſechs übrigen in Tarent zubringe. Wenn Ihr dieſen Antrag und den darüber gethanen Vorſchlag genehmiget, ſo gebe ich meiner Seits meinem Sohne völlige Macht und Gewalt, dieſes Ehebündniß zu ſchlieſſen.

Porſenna.

Nachdem Neocles und Parthenuſe die älteſten Senatoren und Edlen in Tarent zu Rathe gezogen hatten, willigten ſie in den Antrag, Parthenen dem Prinzen zur Ehe zu geben, und in die dabey gemachten Bedingungen. Die Ceremonie geſchah mit einer Pracht, die beider Regenten würdig war; und dieſe Ehe wurde ſo glücklich, als es die Orakel geweiſſagt hatten.